

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Transkaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 6.

Tiflis, den 29. April (12. Mai) 1912.

7. Jahrgang.

Atkiengesellschaft

## GRAMMOPHON

ТИФЛИСЬ, Головинский пр. 9, въ домъ гост. „Ориентъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-



der Enge!“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

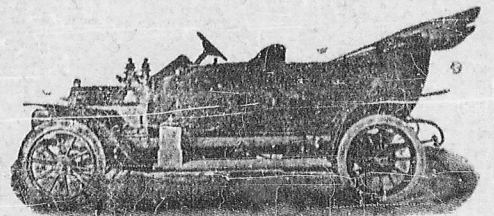
52—4

## Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

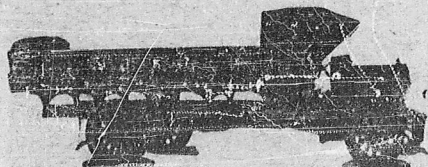
Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!



Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.



Musikhaus

**Karl Schumann,**

Tiflis, Golowin-Prospekt № 10.

Alleinvertreter der Firma Gebr. Pathé, Paris  
für den Kaukasus.**Pathéphone und Platten**

in einfachen und modernsten Ausführungen.

**Nadellos      Tadellos.**Flügel, Pianos, Harmoniums, Mandolinen,  
Gitarren, sowie alle Zubehörteile für  
Musikinstrumente.**Grosse Auswahl von Noten.**

1038

10-5

**Schneidermeister****HERSCHOFF,**

endete die Pariser Akademie mit goldener Medaille.

Ausführung von Bestellungen nach  
den neuesten Pariser Zeitschriften.**Grösste Auswahl  
russischer & englischer Stoffe**

der besten Fabriken.

**Michael-Prospekt № 64, Haus Kehrer,**

neben dem städt. Krankenhaus.

1036

10-2

**Allgemeine  
Schwäche.****Dr. Hommel's Haematogen,** von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes glänzend begutachtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets ausdrücklich **Dr. Hommel's Haematogen** und weise Nachahmungen zurück.Wirkl. Staatsrat Dr. med. M. N. Popow in St. Petersburg:  
„Dr. Hommel's Haematogen hat mir in zwei Fällen von Nervenschwäche mit Appetitmangel und allgemeiner Schwäche in kürzester Zeit ausgezeichnete Resultate gebracht. Ich möchte hervorheben, dass ich in beiden Fällen vorher zwei Monate hindurch die verschiedensten Mittel ohne jeden Erfolg angewandt habe“.

52-43

**Maschinenfabrik Ludwig Nobel,****Bakuer Lager.**

Baku, Merkurjewskaja, Haus Arafelow.

Telegramme: Ludbel.

**Equipagenzubehör:**Achsen, Bandagen, Buchsen, Metallräder,  
Gummireifen der Ges. „**TREUGOLNIK**“.

1032

**DISSELMOTOREN.**

00-6



# KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND  
DIE MASCHINEN ERKENNBAR.



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN  
DER KOMPANIE SINGER  
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-4

## Patent-Pillen-Gläser

mit Pillenzähl-Kapitel (vergl. Log. Deutl.)



### GLAS-EMBALLAGEN

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit

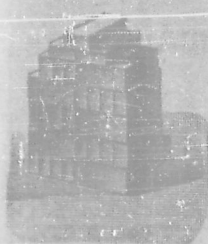
Fläschchen für Recheatete mit verläng. Glasstopfen  
Stichtapfelgläser, Gewindefapfelgläser, Zotten,  
Anpullen für Injektion, Serum etc. etc.  
Zahnärztengläser, Chirurg. Glasbläser-Artikel,  
Laboratorium-Glasartikel. 18-11

F. G. Bornkessel, Mellnbach.

*Eine gute Idee*  
kann zu großem Vermögen führen  
Ein jeder liest

**Wie man sein Glück macht**  
mit 200 Aufgaben für Erfinder Mark 1.25

A. TESCHMARNA & LEIPZIG



## Wollen Sie bauen?

So lassen Sie sich von der Maschinenfabrik  
G. Schütz in Gießen eine „Presso“  
kommen. Nichts ist einfacher, als  
mittels dieser praktischen und soliden  
Maschine feine Bausteine selbst herzustellen  
aus Sand und Zement. Keine 15 Rubel  
lösen 1000 Ziegel auf der Baustelle

Auskunft bereitwilligst durch Ingenieur Schiffer, Kaschoroffsk.  
(G. A. Шафиров, Порта-Новороссійскъ).  
Maschinen und Formen für Zementwaren aller Art: Dachziegel, Mauersteine,  
Platten, Fliesen, Röhren. 00-6

## Ansichtskarten!

Genre- und Künstlerarten. Kunst  
Belegten der Leipziger Messe. In  
allen Ausführungsarten! Bromli-  
ber und Chromokarten. Besondere Karten! Pariser Neuheiten! Postkarten  
mit Musik! Musterkollection 29.—M. Komplet 59 M. Georg Pieper.  
110 Berlin: 51. N. O. 18. Postfachstr. 14. 26-4

## Lambrechts weltberühmter „Wettertelegraph“

ist das Instrument der Zukunft für Vor-  
ausgabe der Witterung. Zeigt nicht nur rich-  
tig ob. Regen oder Wind, sondern selbst  
die Veränderung der Temperatur im voraus  
an.

— Verständlich für jeden —

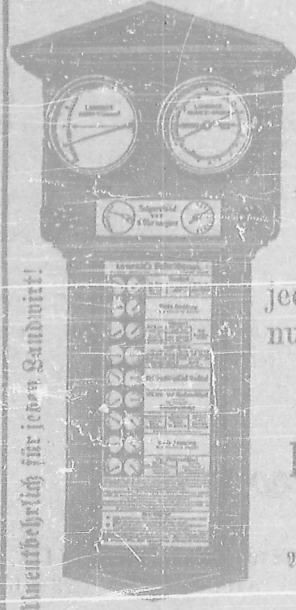
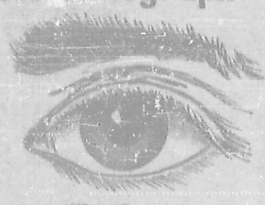
Erfordert keinerlei besondere Kenntnisse!

Alleinverkauf für den ganzen Kaukasus

## BEI OPTIKER H. HORNIG.

TIFLIS, Golowin-Prop., № 11.  
(ältestes Fach-Geschäft der Branche am Platze gegr. 1873).

Spezialität:



**Augenkläser nach  
ärztl. Vorschrift.**

**Brillen und Kneifer**

jeder Art und Preislage mit  
nur 1a Gläser genauester  
Schleifart.

**Feldstecher und Theatergläser**  
in reicher Auswahl.

Äußerwärtige Bestellungen finden sofortige  
und genaueste Erledigung. 10-5

## Zuckerkrankte

erhalten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Auto-  
ritäten versagte, durch

### Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker, Keetzschenbroda-Dresden.

Öffnungszeiten wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue  
Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bzw. deren Ange-  
hörige sind Reis in Kur. Bisher 6000 Patienten behandelt.  
Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113 52-24

## Gebrüder Unger A.-G.

Maschinenfabrik in Chemnitz (Sachsen)

liefert als alleinige Spezialität  
alle Maschinen für Wurstfabrikation.

Kataloge und Kostenaufschläge kosten os

Auf allen Beschritten Ausstellungen wurden  
die Original-Unger-Maschinen mit den höch-  
sten Preisen ausgezeichnet. 13-9



Einfachbedient für jeden Sandwirt!



# Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

# Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

**J. Komnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)**

Beste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen

Beste Referenzen.  
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenlos

1300 Arbeiter  
00—9



**BIDONS DE ZOUG**  
emboutis  
d'une seule pièce

les meilleurs et les plus pratiques

Metallwarenfabrik Zug

**ZOUG**

(Suisse)

1013 12-9

## Kirschgeweihe

Hohengeweihe usw. suche zu kaufen. Angebote in verschlossenen Kuverts unter

K. P. 150 an die Redaktion der „Kaukas. Post“ in Tiflis.  
108 13—6

## Leipziger Bienen-Zeitung

Preis pro Jahr nur 1,50 M. Probe-Nummern unjostig u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig, A.  
108 52—6

## Mühelesen

## Nebenerwerb

durch gelegentlich Notieren bestimmter Adressen vergibt bei Anfrage mit Rückporto: Paul G. Steinbach, Wien XIII.  
1035 Hütteldorferstrasse 349. 13—6

## Mineralwasser- u. Schaumwein-Apparate



Beste Vorführer der neuesten Konstruktion für alle Flaschenfüllung und Flaschenversandfabrikation die Spezialfabrik

**Hugo Mosblech, Köln-Ehrenfeld 417**

Nr. 11 Friedrichstr. Kaffee- und Essenzfabrik.  
Reichhaltiger Katalog nebst Preisverzeichnissen gratis  
128 zu Diensten. 26—21

## Die Kolonie Georgsfeld Georgiewskoje

wird am Mittwoch, dem 2. Mai d. J.

## Das Jubiläum ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens

festlich begangen und ladet alle Freunde aus den Kolonien und aus Tiflis, alle Deutschen in Stadt und Land des ganzen Kaukasus herzlich ein, sich an der Feier recht zahlreich zu beteiligen.

1042

1—1

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Transkankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.),  
im übrigen Rußland 6 Rubl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),  
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,  
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.  
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einzeilige Petitzeile oder deren Raum kostet  
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-  
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drachladresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Böttner u. Comp, Pestrowskaja № 83.  
Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Kaitenbach, Katharinenfeld, beim „Kon-  
sumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger, Elisabethental,  
bei Herrn Gemeindefreier Dietr. Marientfeld, bei Herrn Ludwig Philippi,  
Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer S. Reich, Nikolajewska bei Chassaw-Jurt,  
bei Gebr. Löwis, Buchhandlung, Chassaw-Jurt, bei G. Holzke, Anapa, bei  
S. Buch. Alga, bei E. Brühns, Buchhandlung, Deutsches Reich: Beim  
Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des  
Handelshauses L. u. E. Neyl u. Comp, Mostau, Masnigtaja, Haus Sitow,  
und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Kratauer-  
Vorstadt 53 u. 203, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73,  
ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue  
Winterfeldt-Str. 2a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24,  
sowie im Redaktionsbureau der „Kauk. Post“, Grafskaja No. 5. Kosten-  
voranschläge und Probenummern frei.

No 6. Tiflis, den 29. April (12. Mai) 1912. 7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Wandern. 2) Titanik. 3) Inland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien. 7) Deutsches Leben  
in Rußland. 8) Handel, Gewerbe und Verkehr (Die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands im Jahre 1911. Dardanellenfrage und Getreidehandel).  
9) Landwirtschaft und Gartenbau (Die Düngung, Fortsetzung). 10) Büchertisch. 11) Der Goldsucher. 12) Der Gärtner. 13) Die Historie von der schönen  
Lau (Fortsetzung). 14) Kirchliche Nachrichten. 15) Bunte Ecke.

Die Jubiläumsfeier von Georgsfeld ist auf Mittwoch den 2. Mai verschoben.

Sonntag,  
den 29. April 1912  
nachm. 4 Uhr.

Evangelisch - lutherischer  
Frauenverein.

Sonntag,  
den 29. April 1912  
nachm. 4 Uhr.

Im Sommerlokal der Artistischen Gesellschaft,

Michael-Perspekt № 107.

25

Jubiläums-Gartenfest

25

mit Lotterie-Allegri.

Militärmusik, Buffet, Verkauf von Hand-  
arbeiten, Spielzeug, Blumen, Fahnen  
usw. Kinderspiele, Tombola, Petits-che-  
veaux, Flaschenwerfen usw.



Abends 9 Uhr  
Ein Toilettegeheimnis.  
Lustspiel in 1. Aufzug.

Das Gartenfest findet bei jedem Wetter statt.

Einzelnummern der „Kauk. Post“ sind jederzeit beim Kirchendiener Rudolf Seitz zu haben, der auch Bestellungen auf die „Kauk. Post“ entgegennimmt.

## Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 28. April 1912.

findet die

### Halbjährliche Generalversammlung

statt.

Der Vorstand.

# Das Konzert

von Fräulein Lulu Kaesser,

Sängerin (dramat. Sopran) der Großen Oper zu Berlin

wird nicht am 30. April,

sondern am **Donnerstag, 3. Mai 1912, abends 1/29 Uhr**

unter Mitwirkung des Cellisten Herrn Copelnicki

stattfinden.

### Saal der Kaiserlichen Musikschule.

Eintrittskarten sind in der Musikalienhandlung Schumann (Golowinsky-Prosp.) und an der Abendkasse zu haben.

1043

1—1

## Vereinen und Schulen

beehrte ich mich hierdurch mitzuteilen, daß ich im Mai einige Wochen im Kaukasus weilen werde und mich für

### Lichtbilder-Vorträge

zur Verfügung stelle. Besonders empfehle ich die musikalische Lichtbilder-Vorführung

### „Deutsche Volkslieder“

mit farbigen Bildern nach berühmten Künstlern. In zahlreichen deutschen Vereinen und Schulen der Ostseeprovinzen hat letztere Veranstaltung bei Jung und Alt hellen Jubel hervorgerufen. Anfrage erbittet nach Bakii per Abr. Herrn Pastor Schleyer, nähere Auskünfte erteilt auch die Redaktion der „Kaukasischen Post.“

Hochachtungsvoll

1—1 1045

Richard Jordan aus Stuttgart.

## Der Kaukasische Kalender 1912.

Herausgeber *Alexander Mosler*

ist noch zum Preise von 50 Kop. in der Redaktion der

„Kaukasischen Post“ Grafskaja № 5

zu erhalten.

5—3

## Wandern.

Ein Wanderbursch von vierzig Jahren  
Grüß ich die weite, schöne Welt,  
Hast du, mein Herz, auch viel erfahren,  
Jung bleibst du doch und frohbestellt.

Die Schmerzen, die das Leben brachte,  
Versanken in der stillen Flut,  
Doch, was mich froh und glücklich machte,  
Das blieb gewahrt in treuer Gut.

So grüß ich freudig jeden Morgen  
Und wenn auch dunkle Wolken dräun,  
Nur keine Angst und keine Sorgen —  
Der Tag wird seine Rosen streun.

## Titanie.

Zum Nachsinnen.

Es ist etwas Gewaltiges um Menschengestalt und Menschenwerk. In rastlos schaffender Arbeit und nie ermüdendem Kampf macht sich der Mensch die Welt dienstbar. In heißem zähem Ringen entwindet er ihr allmählich die unheimlichen Gewaltmittel, mit denen sie ihn einst schreckte und in ewiger Angst vor dem Unheimlichen ihres Waltens erbeben ließ. Den Donner und Blitz, der einst das naive Naturkind in die Knie sinken ließ, daß es den zürnenden Gott um Mitleid und Erbarmen anflehe, hat der Mensch von heute zu einem seiner stolzeften Kulturmittel gemacht, das als elektrische Kraft ein gehorsamer Diener des menschlichen Willens dasht. Die Schranken räumlicher Entfernung werden überwunden durch Dampf, Elektrizität, Mechanik: eine wunderbare Vereinigung und Verschmelzung von Naturkräften und Menschenwitz und -Kunst. Unheimlich war dem Menschen von einst das Branden der Meereswogen. Wer den Mut hatte sich auf dies Element hinauszuwagen, verzichtete auf Heimat und Familie, auf Ruhe und Bequemlichkeit, als ginge es in den Tod hinein. Heute schwimmt ein stolzer Palast leicht und siegesicher über die schäumende Flut dahin. Ein Titane, der den Kampf mit den ewigen unsichern Gewalten, mit den zürnenden Meeresgöttern kühn wagen kann. Und der Mensch, der sich ihm anvertraut, weiß, daß ihm keine Strapazen bevorstehen, daß er nichts zu entbehren braucht, daß für Kurzweil und Vergnügen, für Essen und Trinken, für Geselligkeit und Stille nach Bedürfnis gesorgt ist. . . .

So zog vor ein paar Wochen auch die „Titanie“, der neueste Titane, auf das unruhige läckische Element hinaus. Nie hat es ein stolzeres Schiff gegeben, nie ein bequemerer, sicherer, zuverlässigeres. Schon jahrelang sprach man von diesem neuen Wunder der Schiffsbaukunst, mit dem England den Weltrekord schlagen wollte und schlug. Es machte seine erste Überseefahrt. Wie strahlte es weit hinaus in die Nacht mit seinen tausend elektrischen Lichtern. Wie wuchtig erhob sich der siebenstöckige Bau aus dem Wasser. Die zweitausend Menschen, die dieses Wasserhohloch bewohnten, fühlten sich geborgen und in Sicherheit wie auf heimlichem Grund und Boden. An Luxus und Bequemlichkeit brauchte auch der Multi-Millionär nichts zu ver-



miffen. Was war auf diesem Schiff nicht alles? Tennisplätze, türkische Bäder, hängende Gärten. . . .

Wochten die Wellen da draußen über das herrliche Menschenentwurf wüten und schäumen. Wochten die Wogen branden und toben in unverdönllichem Haß gegen den Sieger: drinnen fühlte man sich glücklich und zufrieden, drinnen sang, spielte, tanzte man. Wochten die Nebel draußen sich dicht zusammenziehen und die Nacht ihre schwarzeften Schleier umlegen: drinnen schuf elektrisches Licht den hellsten Tag. . . .

Da tritt plötzlich und unerwartet die entseßliche Katastrophe ein. Die schäumende Flut kann dem Schiff nichts anhaben — wie wird aber der Kampf mit dem Eisberg, diesem übermächtigen Seeungeheuer, ausfallen? Zuerst will keiner an Gefahr glauben. Aber da bringt schon das Wasser in die inneren Räume und das Palast beginnt zu sinken. . . .

Kalter Todessehrecken zuckt durch zweitausend Menschenherzen. . . . Ein Verzweiflungsschrei erklimmt in der Luft, wie ihn niemand noch gehört. „Rettung! Rettung! Wo sind die Rettungsboote? Wo sind meine Kinder?“ . . .

Kann jemand den Jammer ausmalen?! . . .

Nur wenige finden in den Booten Plaz. . . . Tausendsechshundert Menschen müssen ertrinken. . . . Da ertönt aus den untern Räumen und dringt durch all die verzweifelnden Seelen ein wunderbarer, erschütternder Totengesang. . . . In Todesbereitschaft haben die Spielleute ihre Instrumente ergriffen, um singend in den Tod zu gehen und um ihren sterbenden Brüdern und Schwestern einen letzten Lichtstrahl in die Seele zu spielen. Andere Hilfsmittel hatten sie nicht. . . . In all das Wehgeheul und die Verzweiflungsrufe tönt ein Lied von wunderbarer Schönheit, von unermesslicher Tiefe. . . . Keiner der Überlebenden hat dies Lied vergessen, es wird ihm nachträglich bis an sein Lebensende. — Und die Sterbenden haben seinen Klang mit hinüber genommen. Hunderten war es der letzte freundliche Lebensgruß. Das Lied singt nicht von des Menschen Herrlichkeit und Macht — ach, die war für immer versunken! — sondern von dem ewigen Gott, der uns auch im Leiden, wenn alle menschliche Kunst uns verläßt, nah sein will, und dem unsre Seele entgegenliegt, wenn die Welt der Sinne, wenn aller irdische Schein und Tand, der unsre Seele sonst gefangen hält, für immer dahin geschwunden.

Näher, mein Gott, zu Dir,  
Näher zu Dir!  
Auch wenn ein Kreuzesleid  
Aufwärts mich zieht,  
Will ich doch singen stets:  
Näher, mein Gott, zu Dir!  
Näher zu Dir!

Schon schwimmen Leichen auf dem Wasser. . . . Auf dem holzen Schiff ringt alles mit dem Tode. Eine Riesenwelle schlägt über das Verdeck. Aber schmelzend, in Sehnsucht und Todessehauer erzitternd, wie bereits vom jenseitigen Ufer herüberkommend, klingt die schlichte und doch so majestätische Melodie:

Ob auch die Sonne sank,  
Und ich allein  
Tief in der Dunkelheit  
Ruh auf dem Stein,  
Führe mein Traum mich noch  
Näher, mein Gott, zu Dir!  
Näher zu Dir!

Es wird immer stiller. . . . Auch das Orchester tönt nicht mehr voll — es sind nur noch einzelne Instrumente, die hinsetzen. . . . Raum ist die Melodie vor dem Schäumen und Toben der Wellen noch vernehmbar. Die sie spielen, sind im Geist schon dieser Welt entrückt, und unaussprechlicher Friede, den diese Welt der Triebe und Unruhe nicht kennt, ist bereits in ihre Seelen eingezogen:

Und wenn dann sterbend einst  
Ich steig empor,  
Ringsum der Sternennwelt  
Himmlicher Chor,  
Dann soll mein Lied noch sein:  
Näher, mein Gott, zu Dir!  
Näher zu Dir!

Nun wirds still über den Wassern. Ringsum nur das unendliche, immer noch grollende Meer. . . . Die Zeit steht still. Der ewige Gott, der Vater der Menschen, beugt sich herab über seine Kinder und küßt ihre kalte Stirn: „Nun sind wir uns wieder ganz nah. Wie irrtet ihr, von dunkler Sehnsucht getrieben, so lange in der Fremde. . . . Wie habt ihr gerungen und gelitten, trotz aller Triumphe, die ihr im Leben gefeiert. . . . Wie wart ihr so einsam. . . . Weil ihr euren Ursprung vergessen hattet, weil ihr in eurer Unruhe meinen Frieden nicht kanntet. . . . Und ich war euch doch überall nah und liebte euch. . . . auch in eucem Irren und Straucheln: Nun ruht euch aus von all eurem Suchen und Sehnen. Ihr seid zu Hause. Bei mir.“ —

Näher, mein Gott, zu Dir,  
Näher zu Dir!

Johannes Schleunig.

## Inland.

Die russische Protestnote gegen die Dardanellen-Sperre ist bekanntlich (s. vorige Nummer) von der türkischen Regierung dahin beantwortet worden, daß alles geschehen soll, um die Verkehrsstockung bald zu beseitigen; als Voraussetzung gelte aber, daß Italien die sich ihm dann bietende Gelegenheit zur Forcierung der wieder geöffneten Meerenge nicht benutzen werde. Sicherheit könnte in dieser Hinsicht allerdings nur durch das Einschreiten der neutralen Mächte gewährleistet werden. Wie das zu geschehen hätte, darüber herrscht völlige Unklarheit. Es verlautet, daß England einen Waffenstillstand vorschlagen werde, wenigstens für die Zeit, die die zu Hunderten hüben und drüben auf die Durchfahrt wartenden Handelsschiffe aller Nationen zum Passieren der Dardanellen bräuchten. Ferner wurde gemeldet, daß die russische Schwarzmeerflotte vor Konstantinopel erschienen sei, um einen Druck auf die Hohe Pforte auszuüben; doch handelt es sich hier offenbar um ein Zeitungsmanöver, durch welches bezweckt wird, die Stimmung gewisser politischer Kreise des Auslands zu erfahren — für den Fall, daß ein solches Vorgehen Auslands notwendig werden sollte. — Indessen bewegt sich die italienische Kriegsslotte auf dem Ägäischen Meere unbehindert weiter und besetzt die für die Türkei wichtigsten Inseln, z. B. Rhodos, Chios u. a., welche der kleinasiatischen Küste vorge-

lagert sind. Ihre Absicht besteht angeblich darin, die Türkei, insbesondere die Hauptstadt des Landes, von der Verbindung zur See abzuschneiden und sie auf diese Weise in eine wirtschaftlich äußerst gefährliche Lage zu bringen. Vielfach wird allerdings bemerkt, daß Italien einen planlosen Krieg führe und nur bald hier, bald dort zu überraschen suche, um der von den europäischen Großmächten in Konstantinopel eingeleiteten Friedensvermittlung (jede Macht handelt gesondert) größere Dringlichkeit zu verleihen. Übrigens hat der türkische Minister des Auswärtigen dem russischen Botschafter Giers Bedingungen genannt, die für Italien ganz unannehmbar sind, so daß der Versuch als gescheitert angesehen werden muß. Freilich erlaubt die höfliche Art, in welcher das freundliche Anerbieten abgelehnt wurde, wiederzukommen und es konnte somit an amtlicher Stelle sehr wohl die Erklärung abgegeben werden, es sei die Möglichkeit, weiter zu verhandeln, nicht ausgeschlossen. — Die Rede Sfasonows in der Reichsduma (s. vor. Nummer) hat, dem offiziellen „Tanin“ zufolge, in maßgebenden türkischen Kreisen auch eher verstimmt als angenehm berührt. Der Minister hatte unter anderem von der Gleichberechtigung sämtlicher im Ottomanischen Reich lebender Völkerschaften gesprochen und betont, Rußland und Oesterreich-Ungarn wüßten sich darin einig, daß, so lange man in Konstantinopel an diesem Grundsatz festhalte, eine Unzufriedenheit von keiner Seite aufkommen dürfte. Der „Tanin“ sieht in der herablassenden Gewogenheit des Ministers einen versteckten Wink an die Adresse der Türkei, die bekanntlich sich aus der Verletzung obigen Prinzips kein Gewissen macht, und nennt es: „Einnischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates“, die er sich verbittet. — Dagegen hat ein anderer Ausspruch Sfasonows, der sich auf den türkisch-persischen Grenzstreit und die Besetzung des Gebiets von Armia durch türkische Truppen bezog, nämlich daß die Angelegenheit, falls sie von der gemischten Kommission, die in Konstantinopel tagt, nicht geregelt werden sollte, vor das Tribunal des Haager Schiedsgerichts gebracht werden würde, durchaus befriedigt. Verschleppung bedeutet bei der Türkei so viel wie den halben Erfolg. Zeit gewonnen, viel gewonnen! heißt es hier allgemein, und die Geschichte gibt dieser Politik recht. Hätte man auf der hohen Pforte ihr nicht gehuldigt, so wäre der „kranke Mann“ am Bosphorus heute gewiß schon tot.

In China ist mit dem Eintreffen des Ministerpräsidenten Tanschaot und seiner Kollegen aus dem Süden des Reichs in Peking die neue Regierung endlich an die Ausübung ihrer Pflichten gegangen. Die Anleihefrage macht ihr nicht minder wie bisher dem Präsidenten der Republik Juanschikai große Sorgen. Die Bevölkerung will nämlich von dem Sechs-Mächte-Konfortium nichts wissen, weil es die Finanzverwaltung des Landes und damit zugleich die oberste Leitung der Regierungsgeschäfte in eine solche Abhängigkeit bringen würde, daß zuletzt von der chinesischen Selbstständigkeit ebensowenig übrigbliebe, wie etwa von der türkischen in Ägypten, wo die internationale (sprich: englische) wirtschaftliche Kontrolle den Khediven zur Durchführung ausschließlich ihrer Wünsche zwingt. Tanschaot bemüht sich nun aufs ernste, das nötige Geld unter der Hand anderweitig zu bekommen. Es sind Beziehungen zu verschiedenen Bankhäusern, z. B. in Wien, Berlin usw. angeknüpft worden, wobei sich's natürlich nur um kleinere Summen

und um einen kurzfristigen Kredit handelt. Das besagte Syndikat ist auch nicht beiseite geschoben worden, wie von dem genannten Konfortium verlangt wurde. Mit ihm scheint Tanschaot persönlich mehr zu sympathisieren als mit jenem. Das will aber nicht wenig besagen. Kein Wunder, daß angesichts dieser Verlegenheit der chinesischen Machthaber unsere nationalistic gefärbten Blätter die Lärmtrommel heftiger rühren denn je zuvor und zur Okkupation der nördlichen Mandchurei und der nördlichen Mongolei drängen, zumal Japan schon eine wissenschaftliche (!) Expedition in die östliche Mongolei entsandt hat, um die ökonomischen (!) Verhältnisse des Landes zu studieren und sein Truppenkontingent in der südlichen Mandchurei verstärkt.

Über Persien ist nichts Neues zu berichten. Es verlautet, daß der Medschlis (die Volksvertretung) in nächster Zeit wieder einberufen werden soll. Die „Nowoje Wremja“ und ihre Gesinnungsgenossen sprechen die Befürchtung aus, daß dann die russenfeindliche Stimmung im Lande neue Nahrung erhalten würde, gegen die anzukämpfen die persischen Staatsmänner sich ohnmächtig erweisen dürften, selbst wenn bei ihnen der gute Wille vorhanden sein sollte, die englisch-russische Abmachung vom Jahre 1907 in allen Punkten zu beachten. — Der Regent ist immer noch nicht auf Urlaub gegangen; der neuernannte General-Gouverneur von Tabriz, Sepechdar, immer noch nicht aus Teheran aufgebrochen. — Die Unbotmäßigkeit einzelner Nomadenstämme spottet noch wie vor jeder Beschreibung. Der Bürgerkrieg dauert fort.

Ihre Majestät die Kaiserin-Witwe Maria Fjodorowna ist in London zum Besuch ihrer königlichen Verwandten eingetroffen, in Begleitung S. K. G. der Großfürstin Olga Alexandrowna und deren Gemahl Prinz Alexander von Oldenburg.

Der Reichsrat hat die Durchsicht der Elementarschulvorlage beendet. Die Anwendung der Muttersprache in den Schulen mit vorwiegend fremdstämmigen Lernenden ist auf ein Mindestmaß beschränkt worden, die sie fast zu einem Trugbild macht. Das wenige, was davon gerettet wurde, verdanken wir dem mutigen Befechter der seinerzeit von der Reichsduma zum Ausdruck gebrachten Anschauungen, Reichsratsmitglied Baron Eduard Dellingshausen. Er hat in den Sitzungen unseres Oberhauses wiederholt das Wort ergriffen, um gegen eine Richtung Front zu machen, welche zur Aufhebung aller besonderen Bestimmungen für die Volksschulen in gewissen Teilen des Reichs führen müßte. Wir geben nachstehend den wichtigsten Teil seiner Erwägungen nach dem Bericht der „Pet. Rtg.“ im Auszuge wieder: „Im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte hat die deutsche Bevölkerung auf allen Gebieten des Staatslebens, sowohl im Zivildienst als auch beim Militär und namentlich auf dem Schlachtfelde sich bemüht, gleich den kernrussischen Untertanen ihre Pflichten zu erfüllen und Rußland zu dienen. Dabei ist es uns gelungen, Rußland gegenüber Russen zu sein und für uns selbst Deutsche zu bleiben. Dies ist eine Tatsache, die wenigstens jedem Gebildeten, der die russische Geschichte des letzten Jahrhunderts kennt, bekannt sein muß, und welche beweist, daß das Ziel, Russen zu sein, und fremdstämmigen russischen Untertanen die Liebe zum Kaiser und zu Rußland einzufößen, möglich ist bei Bewahrung der ört-



lichen Sonderkultur und bei der Achtung vor der örtlichen Sprache, der Muttersprache, welche nächst dem Glauben das höchste Gut ist, das wir von unseren Vorfahren übernommen haben und das wir unseren Nachkommen vererben wollen. Daß die russische Kultur die Fähigkeit hat, Angehörige anderer Nationalitäten zu assimilieren (ähnlich machen oder angleichen), beweist die große Zahl von Russen, die keine russischen Namen tragen und die man in allen Schichten der Gesellschaft finden kann, diese hohe Versammlung nicht ausgeschlossen. Wo aber die fremdsprachige und fremdstämmige Bevölkerung vorherrscht, dort ist es notwendig, die heranwachsende Generation den Weisungen des eigenen Gewissens entsprechend zu erziehen und sie in der Muttersprache zu unterweisen. Die Nichtzulassung dieser natürlichen Forderung würde außerdem der von der Höhe des Thrones herab ausgesprochenen Ansicht widersprechen. Im Erlaß an den Dirigierenden Senat vom 18. Dezember 1904 ist auf die Notwendigkeit der Aufhebung jener Bestimmungen hingewiesen, welche die Rechte der Fremdstämmigen und der Indigenen (Stammbevölkerung) einzelner Teile des Reichs beschränken. Die Nichtanerkennung dieser Rechte würde kein geeignetes Mittel sein, um den fremdstämmigen Untertanen die Liebe zum Kaiser und zu Rußland einzulößen; sie würde nicht geeignet sein, den Zusammenschluß der fremdstämmigen und russischen Untertanen zu einem Ganzen herbeizuführen. Sie würden im Gegenteil durch dieses Mittel abgestoßen werden, und das würde den Grundsätzen einer regelrechten konservativen Politik nicht entsprechen. Dies ist der einzige Weg, auf welchem Rußland zu Glück und Wohlergehen geführt werden kann, was wir alle wünschen. Dagegen muß das Bestreben, die von der Höhe des Thrones verliehenen Rechte, die auf Grund des Gesetzes bestehen, wegzunehmen, ein radikales Mittel der Reaktion genannt werden. Die Politik der Reaktion ist aber vor allem zu fürchten, denn wenn sie triumphieren sollte, würde sie Rußland verderben und das Staatsschiff auf eine Sandbank bringen, auf welcher es ein Opfer der Wellen, d. h. der inneren Unruhen werden müßte. Ich schließe meine Rede mit den Worten, die im römischen Senat gesprochen wurden, wenn der Staat in Gefahr war: „Videant consules, ne quid respublica detrimenti capiat“ und übersehe das frei dahin, daß die Abwendung von Unheil, das Rußland treffen könnte, Ihre Aufgabe ist, meine Herren Reichsratsmitglieder!“ — Im direkten Gegensatz zu Baron Dellingshausen befindet sich die Auffassung des Führers der äußersten Rechten im Reichsrat Durnowo (früher Minister des Innern), wonach die Dankbarkeit der Fremdstämmigen Rußland gleichgültig sein könne; diese seien nicht zu dem Zweck unterworfen worden, um ihnen damit ein Vergnügen zu bereiten, sondern nur, weil Rußland sie brauche, und deshalb sollten sie gerade nur so gestellt werden, als es die Interessen des Vaterlandes zuließen...“ Die Volksschule müsse von vornherein national-russisch sein, was nicht ausschliesse, daß nebenbei auch die fremden Sprachen fakultativ (nicht verbindlich) gelehrt werden könnten, zumal die bestehenden Gesetze eine solche Möglichkeit vorsähen — In Ergänzung zu obigem sei bemerkt, daß laut § 16 des Gesetzentwurfs, wie ihn der Reichsrat abgefaßt hat, an Orten, wo Kinder in eine Volksschule treten, welche des Russischen nicht mächtig sind, den Lehrern gestattet sein soll, in den ersten 2 Jahren bei den mündlichen Erklärungen sich so weit der Muttersprache der Schulkinder zu bedienen,

als es nötig sei, um ihnen den Gegenstand des Vortrages verständlich zu machen. Also kein obligatorischer Unterricht in der Muttersprache für alle Fächer! Es soll in russischer Sprache gelehrt, die Muttersprache nur als Hilfsmittel benützt werden! — Die beiderseitigen Beschlüsse des Reichsrats und der Reichsduma gelangen nun an die Einigungs-Kommission. Kommt eine Vereinbarung hier nicht zustande, so gilt die Gesetzentwurf als abgelehnt.

Im Reichsrat ist noch ein sehr wichtiger Gesetzentwurf über die ärztliche Behandlung der Arbeiter für Rechnung der Arbeitgeber zur Beratung gestellt worden, im Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von Vorlagen zur Aufbesserung des Loses der Arbeiter. An den Debatten beteiligte sich auch der frühere Premierminister Graf Witte. Er wies darauf hin, daß schon 30 Jahre lang an derartigen Projekten gearbeitet worden sei, eine Spanne Zeit, die hinreichend sei, um etwas Ersprießliches zustande zu bringen. Die Gesetzgebung habe die Pflicht, die Invaliditäts-Versicherung, die Altersversorgung und die ärztliche Pflege der Arbeiter zu regeln, denn mit der gewaltsamen Niederhaltung der berechtigten Ansprüche der arbeitenden Masse gewönne man nichts. Die Sozialdemokratie könnte nur dort Anhänger werben, wo der Arbeiter schlecht gestellt sei. Das habe der große Kanzler Bismarck damals richtig erfaßt, als die rote Flut das Deutsche Reich zu überschwemmen drohte. Deutschland habe es in der Arbeiterversorgung herrlich weit gebracht, und wenn heute Ruhe und Frieden bei unserem Nachbar herrsche, so nicht zum mindesten dank diesem Umstände. Dem guten Beispiele hätten wir allen Grund nachzueifern. Die Fabrikanten dürften mit um so größerem Recht zu den erhöhten Leistungen für die Arbeiter herangezogen werden, als die Bedingungen, unter denen unsere Industrie sich betätige, günstiger seien als in anderen Ländern, namentlich in Anbetracht der bestehenden Schutzzölle und der geringen Arbeitslöhne. Während z. B. der jährliche Durchschnittslohn eines Fabrikarbeiters in England 550 Mbl., in Frankreich 540 Mbl., in Deutschland 450 Mbl., in Oesterreich 340 Mbl. betrage, erreiche er bei uns kaum die Höhe von 250 Mbl. Dem Anwachsen des Proletariats bei uns, das durch den Übergang von dem Gemeinde- zum Einzelbesitz auf dem flachen Lande riesigen Umfang anzunehmen drohe, und den hieraus sich ergebenden Gefahren für die Sicherheit in den Städten begegne man am besten durch eine vernünftige Normierung der Bedingungen, unter denen die meist in gesundheits-schädlichen Räumen tätigen Arbeiter zu existieren gezwungen seien. — Im Laufe der Verhandlung ergriff auch der Ministerpräsident Kokołow das Wort und beleuchtete eindringlich die Wichtigkeit der vorliegenden Gesetzentwürfe. Von reinen Arbeiterkrankenkassen könne vorläufig nicht die Rede sein, wenn sie, akademisch betrachtet, sonst auch berechtigter wären als die Verpflegung der Arbeiter für Rechnung der Arbeitgeber. Dazu verdiene der Arbeiter bei uns zu wenig und sei seine wirtschaftliche Stellung auch nicht genügend gefestigt. — Nach Abschluß der allgemeinen Beratung ging der Reichsrat zur artikelweisen Besprechung der Gesetznovelle über.

In der Reichsduma wurden die Debatten über die Katastrophe in dem Lena-Goldindustrie-Gebiet fortgesetzt. Eine sehr heftige Sprache führten der Rechte Markow II und der Linksoktobrist Malakow. Jener machte

für den blutigen Vorfall in erster Linie die Leitung der Goldwäscherei-Gesellschaft verantwortlich, die um einer Börsenspekulation willen das Leben so vieler russischer Arbeiter aufs Spiel gesetzt habe. Um den Rest der Aktien, die noch auf unserem Markte kursierten, für einen billigen Preis an sich zu bringen, hätten die Hauptteilhaber, Engländer, ein Sinken des Kurses herbeiführen wollen, was ihnen auch gelungen sei, dank der Provokation, die schließlich zum Streit und dann zu dessen mörderischem Ausgang Veranlassung gegeben habe. Der Verwaltungschef, ein Jude, Baron Horazio Zoffelewitsch Ginzburg und der „Internationalist“ Timirjafew (früher Handelsminister), einer der einflussreichsten Beiräte der Gesellschaft, hätten keinen Anstand genommen, das Geschäft ins Reine zu bringen und hernach Gewalt zu schreien über die politischen Mächenschaften der Arbeiter und dgl. mehr. In zweiter Linie treffe die Schuld die Regierung, insbesondere die Montan-Verwaltung, welche dem Handelsminister unterstellt ist. Sie habe sich von den Juden und Judengenossen täuschen lassen und müsse daher zur gesetzlichen Verantwortung gezogen werden. Die Soldaten hätten nur ihre Pflicht getan; sie seien das blinde Werkzeug in der Hand gewissenloser Agitatoren gewesen und unterlägen in keiner Weise der Bestrafung. — Ähnliche Betrachtungen stellte auch Mal low an, nur daß er der Regierung energischer auf den Leib rückte. — Zum Schluß gab der H a n d e l s m i n i s t e r T i m a s c h o w im Namen der Regierung die Erklärung ab, es werde eine Kommission unter dem Präsidium einer des Allerhöchsten Vertrauens besonders würdigen kompetenten Persönlichkeit mit der Untersuchung der ganzen mißlichen Angelegenheit betraut werden, die sich an Ort und Stelle begeben werde, so bald nur die Wege einigermaßen passierbar seien; vorläufig sei es unmöglich dorthin zu gelangen. Das Ressort der Bergverwaltung habe keine Schuld, da es seit 1911 alles getan habe, was in seinen Kräften stand, um die gespannten Beziehungen zwischen den Arbeitern und der Verwaltung der Gesellschaft zu regeln. — Die Duma nahm eine Übergangsformel an, in der der Wunsch ausgesprochen wird, es möge unverzüglich ein Gesegentwurf eingebracht werden, der die Arbeit auf den Goldwäschereien normiere. — Der Handelsminister versprach, abermals im Namen der Regierung, daß das Verlangen der Duma bald befriedigt werden solle.

## Ausland.

Deutsches Reich. Die Wehrvorlagen sind vom Reichstage bereits angenommen. Ueber die Frage der Kostendeckung wird erst in einer Kommission verhandelt werden.

Am 26. (13.) April wurde im Reichstag über die nationalliberale Anfrage wegen des bayrischen Jesuitenerlasses verhandelt. Der Reichskanzler erklärte, daß der Erlaß der bayrischen Regierung, wonach u. a. die sogen. Konferenzvorträge in kirchlichen Räumen sollen stattfinden dürfen, von der bisher in allen deutschen Bundesstaaten geübten Auslegung des Jesuitengesetzes abweiche, und daß eine so verschiedene Auslegung und Anwendung eines Reichsgesetzes nicht angehe. Die bayrische Regierung habe inzwischen beim Bundesrat den Antrag gestellt, es möge der Begriff der verbotenen Ordensstätigkeit definiert werden. Bis diese Definition durch Beschluß des Bundesrats

erfolge, werde auch Bayern das Gesetz aufgrund der bisher im ganzen Deutschen Reich bestehenden Übung anwenden und handhaben.

Wegen des Duells in der Armee ist zwischen dem preussischen Kriegsminister von Seeringen und dem Reichstag ein Konflikt entstanden. Die unvorsichtige Aeußerung des Ministers, daß ein Offizier, der das Duell ablehne, nicht würdig sei der Armee anzugehören, erregte den großen Unwillen der Reichstagsmehrheit. Der Kriegsminister hat auch jene Aeußerung in einer längeren Erklärung in der Budgetkommission bereits modifiziert und fast zurückgezogen.

O e s t e r r e i c h - U n g a r n. Der neue Minister des Aeußern, Graf Berchtold, hielt am 30. (17.) April vor den Delegationen eine große, sehr geschickte Rede über die auswärtigen Beziehungen Oesterreich-Ungarns. Er bezeichnete den Dreibund als die zuverlässige und erprobte Grundlage des Systems der europäischen Mächte. Die Beziehungen zum Deutschen Reich trügen den Charakter des engsten Einvernehmens, und die Handlungsweise der beiden mitteleuropäischen Mächte auf dem Gebiete der auswärtigen Politik sei auf tiefwurzelnde und gemeinsame Ziele verfolgende Traditionen gegründet. Das Verhältnis zu Italien entspreche dem bestehenden engen Bündnis, und auch die Beziehungen zu Frankreich, England und Rußland seien gut und freundschaftlich. Mit Genugtuung könne die jüngste Dumarede Sfasonows aufgenommen werden. Die Unterhaltung gutnachbarlicher Beziehungen zur Türkei und das Bestreben, Komplikationen, die sie schädigen könnten, nach Möglichkeit zu vermeiden, sei ein Axion der auswärtigen Politik Oesterreichs. Ferner gedachte der Minister des guten Verhältnisses zu den Balkanstaaten, unter besonderer Hervorhebung Rumaniens. Nachdem er noch über die Beilegung des türkisch-italienischen Konfliktes und die Wiederöffnung der Dardanellen hoffnungsvoll gesprochen, schloß der Minister mit dem Hinweis darauf, daß Oesterreich eine Politik der Beständigkeit und des Friedens treibe, aber sich im Zentrum der großen Militärmächte befinde, die ohne Unterlaß ihre Streitkräfte erhöhten, und daß es deshalb zur Sicherstellung seiner Friedenspolitik seine Armee und Flotte zeitgemäß weiter entwickeln müsse.

Ueber die fortwährend im Mittelpunkt des europäischen Interesses stehende Dardanellenfrage vgl. unser heutiges „Inland.“

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

### Tiflis.

#### Aus der Gemeinde.

Kirchenvisitation in Tiflis. Seine Hochwürden der Herr Generalsuperintendent des Moskowischen Konsistorialbezirks A. Fahrmann unternimmt in diesem Frühjahr eine Visitationstournee in den Kaukasus. In diesen Tagen beginnt bereits die Visitation der Nord-Kaukassischen Kirchspiele. Herr Pastor Bonweisch-Platigorst wird Seine Hochwürden im Nord-Kaukasus als Assistent begleiten. In der Woche vor Pfingsten trifft dann der Herr Generalsuperintendent unter Begleitung des Herrn Pastors Afsim-Wladikawtas hier in Tiflis zur Visitation unserer Stadtgemeinde ein. Die Visitation beginnt am Pfingstmontag, dem 14. Mai. Der Gottesdienst beginnt um die gewohnte

Stunde mit einer Visitationssprache vom Herrn Generalsuperintendenten. Darauf hält Herr Pastor H. Mayer die Predigt und Pastor Alsim spricht das Kirchengebet. Hierauf versammelt sich die Jugend vor dem Altar zu einer Katechese, die mit einer Ansprache des Herrn Generalsuperintendenten schließt.

Am Dienstag, den 15. Mai, findet im Beisein des Kirchenrats die Visitation des Pfarr- und Kirchenarchivs und des Inventars der Kirche statt. Am Abend desselben Tages hält Pastor Abj. J. Schlemming eine Predigt über einen Pfingsttext.

Mittwoch, den 16. Mai findet eine Visitations-Kirchenratssitzung statt und am Nachmittag eine estnische Predigt mit deutschem Schluß des Herrn Militärpredigers Pihpkalejs.

Am 17. Mai gedenkt Seine Hochwürden mit Pastor Alsim die Reise nach Waku anzutreten, wo ebenfalls eine Visitation stattfindet. Wir wünschen unserem greisen geistlichen Oberhaupte viel Freudigkeit und Erfolg zu seiner schweren und verantwortungsvollen Arbeit.

Zum Artikel Sr. Erzellenz Carl Hahn in Nr. 5 der „Kaukasischen Post“: Zur Kirchenratswahl.

Zu meinem großen Bedauern konnte ich beim Lesen dieses Artikels den Eindruck nicht bezwingen, daß dieser Angriff des Herrn Hahn gegen Herrn Leist und den Deutschen Verein an den Haaren herbeigezogen ist. Um nicht nur meine eigene Meinung gelten zu lassen, habe ich auch diejenige meines Bekanntenkreises eingezogen und auch nicht eine Stimme gefunden, die aus dem Artikel des Herrn A. Leist herausgelesen hätte, daß dieser auch nur im entferntesten an die Person des Herrn Hahn gedacht hat, geschweige ihn hat beleidigen wollen. Ich möchte ferner Herrn Hahn ersuchen, nicht zu vergessen, daß die sogenannte „Vereinspartei“ (ich gebrauche den zur Zeit der Wahlen allgemein üblichen Ausdruck) Herrn Hahn niemals als Präsidenten des Kirchenrates aufgestellt hatte. Um der anderen Partei, die damals „die lettische“ genannt wurde, und die Herrn Hahn zum Präsidenten aufgestellt hatte, entgegen zu kommen und ein Kompromiß schließen zu können, hatten einige Herren und meine Wenigkeit die Absicht vorzuschlagen, den Namen des Herrn Hahn auch auf die Wahllisten der „Vereinspartei“ zu setzen, und das war der Grund, warum ich Herrn Hahn aussuchte um Erklärungen einzuziehen, ob er eine etwaige Präsidentenwahl annehmen würde. Herr Hahn hat meinen Besuch, scheint es, zu offiziell aufgefaßt und daher falsch verstanden.

Auf meinen Besuch hin erhielt ich von Herrn Hahn ein Schreiben in welchem es unter anderem wörtlich heißt: „Die Tätigkeit des neuen Präsidenten und des neuen Kirchenrats ist durch die Bestätigung des Budgets für 1912 in einer Weise festgelegt, die mir nicht sympathisch erscheinen kann.“

Durch diese Erklärung aber, die ich in der Wahlversammlung verlesen habe, mußten sich auch jene Herren, die noch Herrn Hahn als Kandidaten aufstellen wollten, aber in jedem Falle die Verbesserung unserer jetzt bestehenden Kirchenschule voranstellten und somit auch alle Konsequenzen verfechten und auf sich nehmen mußten, davon überzeugen lassen, daß Herr Hahn unsere Interessen nicht so vertreten würde, wie wir es gerne gehabt hätten, und somit wurde Herr Hahn überhaupt aus der Wahlliste der Kandidaten gestrichen.

Darüber, ob Herr A. Leist irgend einen der früheren Kirchenräte beleidigt hat oder nicht, und ob die Deutschen vergessen haben die Verdienste der einzelnen Kirchenräte zu würdigen, glaube ich mich hier nicht auslassen zu können.

Was aber nun die Wahlen der sogenannten „Vereinspartei“ betrifft, welche allerdings im Lokal des Deutschen Vereins, aber unter Beteiligung vieler Nichtmitglieder besprochen und festgelegt wurden, so möchte ich darauf hinweisen, daß die Tatsache, ob auf der Wahlliste Pädagogen von Beruf verzeichnet waren oder nicht, ob diese Pädagogen ihre Kandidatur selbst zurückzogen, oder ob ein anderer Grund vorlag, sie nicht zu wählen, unser Wahlgeheimnis ist. Zum Schluß möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Herren, die die Wahlversammlungen besuchten, unter denen eine stattliche Anzahl der angesehensten und ältesten Mitglieder der Gemeinde waren, und zu denen auch die Kirchenräte gehören, die Herr Hahn durch Herrn A. Leist angegriffen wähnt, ganz genau wußten, was sie in der Vorversammlung wollten und taten.

Baron Drachensfels.

Die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins arbeitet mit viel Lust und Liebe weiter. Mehrere Stücke sind in Vorbereitung. Es sollte noch im April ein größerer dramatischer Abend stattfinden, leider aber konnte uns der Saal des Russischen Klubs nicht zur Verfügung gestellt werden. Beim deutschen Frauen-Vereinsfest wird ein Schwank zum Besten des Frauen-Vereins zweimal aufgeführt werden. In der zweiten Hälfte des Mai, voraussichtlich am 21., will die dramatische Sektion den lustigen Dreiaakter „Die goldne Eva“ zum Besten unserer deutschen Schule aufführen. Es soll zu diesem Zwecke das Volkstheater für einen Abend gemietet werden. Die billigen Preise, die in diesem Theater erhoben werden, ermöglichen es jedem Deutschen mit seiner Familie zu erscheinen. Besonders möchten wir auch die in der Nähe gelegenen Kolonien auf diese Vorstellung aufmerksam machen. Kein Deutscher, der sich für diesen Abend freimachen kann, sollte es versäumen, sich dieses anmutige und heitere Stück, das von unsrer Liebhabertruppe vorzüglich einstudiert ist, anzusehen. Wie viele Deutsche wird es noch geben in unsrer Stadt, von den Kolonien schon ganz zu schweigen, die niemals ein deutsches Schauspiel gesehen haben! Man sollte auch daran denken, seine deutschen Diensthoten für diesen Abend frei zu machen. Welche Freude würde dadurch vielen bereitet werden! Wie viel Dank würden die Hausväter und -Mütter ernten! Aber auch der Zweck, für den der Reinertrag des Abends bestimmt sein soll, wird sicher allen angenehm sein. Wir wollen unsre Schule vorwärts bringen, wir wollen unsren Kindern das Beste bieten und besonders die Armen unterstützen. Es muß daher von allen begrüßt werden, daß der Deutsche Verein auch auf diesem Wege, der selbst ein bedeutungsvolles Bildungsmittel darstellt, der Schule neue Mittel zuführen will.

Das Konzert von Fräulein Lulu Raesser (Dram. Sopran) ist auf Donnerstag, den 3. Mai verschoben worden.

Der Statthalter Seiner Majestät des Kaisers im Kaukasus Graf Woronzow-Daschkow und seine Gemahlin traten am 21. April eine Reise nach Petersburg an, begleitet von dem Generalleutnant Berchmann und einigen höheren Offizieren,

dem Beamten für besondere Aufträge Linden, dem Stallmeister Tolstoi und anderen. Auf seiner Reise wird der Statthalter die landwirtschaftliche Ausstellung in Temir-Chan-Schura besuchen. Alsdann wird er die Reise nach Petersburg fortsetzen, wo er sich an den Beratungen des Ministerkonseils über die Eröffnung einer Hochschule im Kaukasus beteiligen wird. Den Sommer gedenkt der Statthalter auf seinem Landgute in Russland zu verbringen. Seiner Rückkehr nach Tiflis sieht man im Herbst entgegen.

In der von der Gesellschaft „Megu“ am 15. April hier auf dem Amlabar eröffneten Werkstätt für Papparbeit sind gegen 18 Schülerinnen im Alter von 9 bis 15 Jahren angenommen worden. Die Mädchen sind zum Teil Waisen, zum Teil Kinder von armen Eltern und Arbeitern. Gearbeitet wird in der Werkstätt von 8 bis 12 Uhr morgens und von 3 bis 5 Uhr nachmittags. Nach Erlernung des Handwerks werden die Schülerinnen bei sich zu Hause mit Arbeit gegen Zahlung versorgt werden. Die Gesellschaft beabsichtigt, die Kinder auch im Lesen und Schreiben zu unterrichten.

Die Mehlpreise sind um 25 und mehr Kopeken für den Sad (5 Pud) gesunken. Zurzeit zahlt man für Mehl: aus Rostow 1. Sorte Nbl. 12.35, 2. Sorte Nbl. 11.60, 3. Sorte Nbl. 10.85, 4. Sorte Nbl. 10.35, 5. Sorte Nbl. 10.10, 6. Sorte Nbl. 9.35, 7. Sorte Nbl. 8.85; aus Jekaterinodar 3. Sorte Nbl. 10.35, 4. Sorte Nbl. 10.10, 5. Sorte Nbl. 9.85; aus Kertsch 3. Sorte Nbl. 10.10, 4. Sorte Nbl. 9.85, 5. Sorte Nbl. 9.60. Man hat Grund anzunehmen, daß die Mehlpreise in der nächsten Zeit noch mehr sinken werden.

Die Beratungen über den Bau einer Zweigbahn von Jewlach nach Schuschja sind aufs neue in Fluß gekommen. Im Prinzip ist der Bau schon seit langem beschlossen, die Ansichten gehen nur noch auseinander über die Frage, durch welche Ortlichkeiten die Bahn gehen soll.

Die hier vor einigen Tagen veranstaltete Geldsammlung zur Errichtung eines Tuberkulosefanatoriums oder der Tag der „weißen Blume“ hat einen Betrag von 14000 Nbl. ergeben. In den Sammelbüchsen fanden sich hin und wieder 10- und 25-Rubelscheine, aber auch falsche Münzen, Hosenkнопfe, Melchstücke, Glascherben.

Im Gouvernement Erivan ist die Eröffnung einer Mustermeierei für Milchwirtschaft in Aussicht genommen. Der Gouverneur von Erivan ist bei dem Departement für Landwirtschaft mit dem Antrag eingekommen, 8180 Nbl. zur Unterhaltung der Meierei zu bewilligen.

Herr W. Tschiladsch hat die Errichtung einer Kommerzschule in Kutais angeregt. Der Gedanke findet bei den dortigen Einwohnern viel Anhang, auch stellt die dortige Kaufmannschaft materielle Unterstützung in Aussicht. Zu Beratungen in der Angelegenheit wird im Mai der Bezirksinspektor Fischer nach Kutais kommen.

In Balu wird ein Artel von Expressen (Eilboten oder besondere Boten) ins Leben gerufen. Eine derartige Einrichtung ist auch in Tiflis sehr vonnöten.

## Aus den Kolonien.

Unter dem Titel „Meine Wensch“ wird uns geschrieben:

I hoff, daß der Redakteur der „Kauf. Post“ mir des klaren Ecks gewurd, um meine Landsleut und Freund mit a paar ennigste Wensch zu erfreuen.

Viel denkt wahrscheinlich, daß i über Land und Meer gefahren sei und mi nemme um d' Landsleut bekümmere; manche denkt varleicht sogar i sei gschtorba, weil i so lang von mir nix haera lau han. 'S ischt beinoh so, beinoh hat i Euch varlassa — und no hättet Jar mi au gsea ket. Denn was ischt des für a Leaba: am morgnats aufschtau, end's „Schickel“ (Garten) gau, „essa“ und wieder ens „Bett“ „... Doch's Dezech, was mi wieder do feschthonda hot, des ischt unsar „Kauf. Post“. Des, daß i no do ben hent ar deane z' verdanka, dia wo so energisch g'arbeitet hent und des zartrümmert Gebäude wieder aufgemauert und feschtsetzt hent. Ischt et d' „Post“ a herrlechs Frühlingsgeschenk, worüber sech Jung und Alt freuen kan? Des ischt a Schtern, dessen Schtrahla sogar ins klaescht Bauarhäusle naedringat und jedem wieder nuia Lebenslust und Freud bringat. Und darum, Landsleut, secht zu deam „Schickel“, „Essa“ und „Schlofa“ — no „Leasa“ henqua, no send ar aerscht vollkomma! Des ischt mae aerschtar Wunsch.

Wie viel kann uns dui „Kauf. Post“ geh? wie viel Muz! Nemat z. B. Nr. 4, et eaba en d' Hand, sondarn leasat se aufmerksam durch — und Jar weard se, daß dui Euch zeigt, wie mar d's „Schickel“ bearbeitet. Im Abschnitt „Dungstätte“ zeigt se sogar, wie mar da Misch macht usw. Also, no kenni ar schau wieder ebas nuis für's „Schickel“, was a grokar Fortschritt ischt. Und von deam „Schickel“ hängt au's „Essa“ ab. Je besser Jar Euern Carta bearbeitet, deschtio besser ischt's Einkomma und infolge dessen au 's „Essa“.

Doch d' „Post“ die sicht no weidar in Euer Leaba nae. Dui gukt au im Bauar sae dunlichstes Schückel nae und saet am au ebas weagram „Schlofa“. Im Abschnitt „Helenendorf“ (siehe Nr. 4.) jaegt se em auf unsar vezecha Zentralschul in Transkaukasien und saet zonnamm, ar solt et varschlofa saene Rendar end' Schual schicka, daß ar spätar et von saene Rendar z' Vorwürf haera muas. Also — schickat Eure Rendar en d' Schual! — Des ischt mae andrar Wunsch.

En dar 4-ta Rommar, im Artitel „Helenendorf“ hoests, daß „unsere Lehrkräfte manchmal schlecht waren“. Des ischt wohl wahr, doch auch des Nbl ka mar wekschaffa. Denn wo a Willa ischt, ischt au Weag. Was kasscht denn du uns für en Weag jaega? frogat Jar mi. Horchat, i zeig ann Euch. Doch in deam Weag send viel Hecka und viel Dorn, wo mar alle rausreisa muas, eh mar fahra will. Nämlech: schickat Eure fleischschte, idealgesimnte Buaba en a Lehrerseminar, odar no besser en a Lehrarinstitut, damit Jar Eure oegene Lehrkräftn hent. I wos et, worom untar maene Landsleut überall so a falscha Moeneng varbroetat ischt, daß nur d'z guat ischt, was von auswärtig kommt, d's oega taugt nix. Dui Moeneng, des ischt d' aerscht Heck, an welkra dar Lehrer sein Mantl zerreißt. Wenn mir en unsare Schuala oegane Lehrer hätte, wärs viel besser, denn a oeganar Ma woest viel besser was mir brauchet. Mit dem Wort, dear kennt besser unsar Leaba und unsre Bedürfnis-

nisse, als a Auswärtischar. Wie viel von unsre vegene Lehrar (wo miar jetzt schau hent), wearnt gar et in Betracht gnomma, ond beanat deßhalb in Tataren- und Armentierdörfar. Deßhalb, Landsleut, haltet ech bessar an Eure Bent und fend en behülfelech in äle Doet — no geits guata Lehrkräfte. — Des ischt mae letschtar Wunsch, mit welcham i hent schlias.

Euer Hansjörkl.

**Georgsfeld.**

Wie wir schon in Nr. 5 der „Kaukasischen Post“ lasen, feierten die Georgsfelder am 2. Mai das Fest des fünfundsingzigjährigen Bestehens der Kolonie. Aus allen deutschen Ansiedelungen werden Gäste erwartet, und es sind derartige Vorbereitungen getroffen worden, daß man schon jetzt einen großartigen Verlauf des Ehrentages der Georgsfelder voraussagen kann. Ja, es ist ein Ehrentag für die Kolonie; denn in der kurzen Zeit von der Gründung bis heute haben es die Georgsfelder durch deutschen Fleiß und Sparsamkeit verstanden, ihr Dorf zu einem der wohlhabendsten ganz Transkaukasiens zu machen. Blühende Wein- und Fruchtgärten ziehen sich an der Schamchorka entlang, wo es vor kurzem nur kümmerliche Weiden für die Schafe gab. Wasserleitungen und Bewässerungsgräben wurden gebaut, und in ganz Georgsfeld befindet sich nicht ein einziges mit Stroh gedecktes Haus. Das heißt deutsche Arbeit und deutsche Schaffensfreude. Es sollte keiner, der noch nicht in Georgsfeld war, die Gelegenheit versäumen, sich persönlich von dem Fortschritt der Kolonie zu überzeugen. Für Fahrgelegenheit von der Station Schamchor nach dem Dorf und für Unterkunft ist bestens gesorgt, also auf zur Jubiläumfeier nach Georgsfeld.

**Deutsches Leben in Russland.**

Der Moskauer Deutsche Verein versendet jeben den Bericht über sein Geschäftsjahr 1911. Der Verein entwickelte eine sehr erfreuliche und erfolgreiche Tätigkeit. Wie entnehmen dem Bericht einige interessante Einzelheiten:

Der Verein hat sich weiter entwickelt innerhalb des seit Jahren feststehenden Rahmens seiner Ziele, von denen die sich weiter entfaltende Vereinschule das größte ist und auch die größten Opfer und die Anspannung aller Kräfte des Vereins erfordert. Im August konnte die I. Klasse der Bürgerschule eröffnet werden; diesem Ziel galt die Arbeit der vorigen Jahre, und für die nächsten Jahre ist dem Verein das neue Ziel gewiesen — im August 1913 soll die Schule im vollen Bestande der Klassen, als vierklassige Vorbereitungsschule und dreiklassige Bürgerschule in Betrieb sein.

Nach dem Schulstatut hätten im August 1911 zwei Bürgerschulen — eine für Knaben und eine für Mädchen — eröffnet werden müssen. Dazu reichten aber weder die Kinderzahl in der 4. Vorbereitungsklasse noch die Mittel des Vereins aus. Es wurde daher die Genehmigung des Kurators des Lehrbezirks nachgesucht, daß der gemeinsame Unterricht der Knaben und Mädchen auch in der Bürgerschule gestattet werde. Im August erfolgte die Genehmigung und die I. Klasse wurde mit einem Bestande von 16 Kindern eröffnet. Die Leitung der Bürgerschule wurde Frä. Specht, der bisherigen Leiterin der Vor-

bereitungsschule, übertragen. Pastor Th. Meyer, der den Religionsunterricht in der Bürgerschule übernommen hat, nahm auch die Wahl zum Vorsitzenden der Schulsektion an, sodas die Bürgerschule sich hinfort seines unmittelbaren Beistandes und Rates erfreuen darf. Die wider Erwarten geringe Schülerzahl der I. Klasse der Bürgerschule sieht der Vorstand als eine zeitweilige Erscheinung an, die ihren Grund zu einem wesentlichen Teil in der manchen Eltern fehlenden Einsicht hat, daß erst der Besuch der dreiklassigen Bürgerschule den Kindern eine abgeschlossene deutsche Bildung bietet; die vierklassige Vorbereitungsschule aber hat, ihrem Lehrplan nach, nur als Unterstufe der Bürgerschule zu gelten und es ist zum Nutzen der Kinder und auch der Eltern zu wünschen, daß die Kinder ihre Schulbildung nicht mit der Unterstufe abschließen. Leider sind 3 Kinder der I. Klasse der Bürgerschule zu Beginn des zweiten Halbjahres, im Januar 1912, fortgeblieben. Es ist zu hoffen, daß ein solches Verkennen des Wertes der Bürgerschule mit der Zeit schwinden wird. Der Vorstand hält daran fest, daß die Bürgerschule der notwendige Abschluß des Bildungsganges für die Kinder der Vorbereitungsschule ist, wie es die Schulsektion und die Generalversammlung wiederholt ausgesprochen und anerkannt haben.

Sowohl im Kreise der Vereinsmitglieder wie auch der Deutschen, die nicht zu den Mitgliedern des M. D. V. gehören, ist die Teilnahme für die Vereinschule gewachsen; sie hat sich in einer Reihe von jährlichen und einmaligen Spenden für die Schule bekundet, unter denen auch manche neuen Spenden sind. Dieses Mittel der Förderung des Vereins und seiner vornehmsten Aufgabe, eine Schule besonderer Art zu schaffen, die für manche Kreise der Moskauer Deutschen als die zweckmäßigste gelten darf, ist mit besonderer Freude zu begrüßen, denn es gibt die sicherste Grundlage für das Fortbestehen der Schule.

Die Mitgliederzahl betrug 1711 (gegen 1817 im Vorjahr), die Summen der Beiträge 6444 Rbl. (6384 Rbl. im Vorjahr). Es wurde 8 Vorträge, zum Teil mit Lichtbildern, veranstaltet, ferner 6 Theaterabende und 12 Leseabende.

Die Schule war von 122 Kindern besucht.

Die sehr fleißig benützte Bibliothek zählt 1750 Bände.

Die Frauensektion (55 Mgl.) veranstaltete Teemittage, Arbeitsabende und einen fröhlichen Kindernachmittag.

**Handel, Gewerbe und Verkehr.**

**Die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands im Jahre 1911.**

Bei der Veröffentlichung des Stats zeigte sich in ordentlicher Einnahme und Ausgabe ein Überschuf von 364 Mill. M. Die außerordentlichen Ausgaben von 624 Mill. M. bedingten jedoch eine Unterbilanz von 248 Mill. Mark. Bei den Diskussionen über den Stat stellte sich als interessant heraus, daß ein Einwirken der Miskernte nicht bemertbar wurde, ferner daß die Ausgaben für Landesverteidigung in Rußland nach einer französischen Statistik auf 36,1% berechnet wurden, wogegen England 52,9%, Deutschland 58,6%, Italien 60,5%, Frankreich 61,3% aufwenden. Die Ausgaben für kulturelle und produktive Zwecke sind seit 1907 von 12,4% auf 18,8% gewachsen. Hat sich so ein Einwirken des Hungerjahrs 1911 auf die Finanz-

verhältnisse Rußlands nicht gezeigt, so ist es noch überraschender, daß auf dem Gebiet des Handels die Mißernten nicht zum Ausbruch kamen. Im Gegenteil, die Einfuhr sowohl wie die Ausfuhr übertrifft alle früheren Jahre weit und die aktive Handelsbilanz erreicht die Höhe von 500 Mill. Rubl. Der Export war um 11 Proz. höher als 1910 und 1909. Zur Erklärung mag dienen, daß große Getreidevorräte von 1910 erst 1911 zur Ausfuhr gelangten, daß die schwache Ernte erst in den letzten 4 Monaten des Jahres auf den Markt kam und daß der Wertausfall des Getreidemarktes durch die erhöhte Ausfuhr anderer Produkte gedeckt wurde. So erfuhren vor allem eine starke Steigerung Butter, Eier, Geflügel, Fleisch und Zucker. Der Ausfall von Flachs, Berg und Mehl wurde durch ein starkes Plus an Hans, Häuten, Vorsten, Koffhaar, Eisenerz, Schmieröl und Textilwaren ausgeglichen. Beachtenswert ist, daß der Export nach Deutschland 1911 um 212 Millionen Mark gestiegen ist. In der Einfuhr steht Deutschland als Lieferant mit 500 Mill. Rubl. d. i. 46,6% der Gesamteinfuhr obenan. Stark angewachsen ist die Einfuhr von Gußeisen und landwirtschaftlichen Maschinen; eine Steigerung erfuhren Manilahanfstricke zum Garbenbinden und fertige Baumwollgewebe, dagegen ging die Einfuhr von Faserstoffen zurück. Erwähnenswert auf dem Gebiete des Handels ist die Gründung der Französisch-Russischen Bank in Sofia, die den russischen Handel in Bulgarien und das ländliche Hypothekengeschäft besonders pflegen will. Die Amerikaner kaufen in der Mongolei den größten Teil der Produktion auf, lassen die Wolle in Kalgan und Urga reinigen und dann direkt nach Amerika senden.

Auf dem Gebiete der Industrie ist interessant, daß die Verwaltung der Donez-Kohlegruben glaubt, das ganze Moskauer, Petersburger und Nigauer Industriegebiet mit Kohle versorgen zu können. Um mit der englischen Kohle aber erfolgreich in Wettkampf treten zu können, haben sie bei den Staatsbahnen eine Herabsetzung des bestehenden Tarifes beantragt.

Um den Verkehr zur See zu heben, hat der Handelsminister der Duma einen Entwurf über den Ausbau von 34 Seehäfen vorgelegt, dessen Gesamtausgabe auf 100 Mill. Rubel veranschlagt ist. Es sollen für das Schwarze Meer 45 Mill., für die Ostsee 15 Mill., für die Donaumündungen 6 Millionen aufgewandt werden. Hossentlich werden auch dann die Summen zum Ausbau der Häfen des Kaspischen Meeres, vor allem Baku und Krasnowodsk, angewiesen. Hier würden ungefähr 2 Mill. Rubl. genügen, die aber bald durch die Einnahmen dieser Häfen in Höhe von 1/2 Million jährlich gedeckt würden. Der Gesamtverkehr im Kaspischen Meer beträgt 13 500 000 Tonnen davon gehen 270 000 T. nach Persien. Baku versendet 4 800 000 T., wogegen es nur 470 000 T. empfängt.

#### Dardanellenfrage und Getreidehandel.

Die Beschließung der Dardanellen und die zeitweise Schließung der Durchfahrt durch Minen, die auch heute noch nicht ganz beseitigt sein dürften, hat die Ausfuhr von Getreide praktisch unmöglich gemacht. Allerdings haben die russischen Exporteure schon mit Ende des vorigen Jahres auf die Möglichkeit eines Bombardements aufmerksam gemacht und die geringe Ernte im Vorjahr läßt auf die Dauer einen großen Export von Weizen und Roggen nicht zu, nichtsdestoweniger machen sich die Verhältnisse auf dem Weltmarkt doch schon recht bemerkbar, zumal die

anderen Getreidehändler — Nordamerika, Amerika, Argentinien und Astrachan — die Lage durch Erhöhung der Preise auszunutzen suchen.

Eine sehr wichtige Frage ist, wie sich die Erfüllung der noch laufenden Kontrakte gestalten wird. Im allgemeinen kommen im Verkehr mit unseren persischen Händlern die „deutsch-niederländischen Getreideverträge“ zur Anwendung, die eine Kriegsklausel mit folgendem Wortlaut enthalten:

„Wird die Verladung durch Ausfuhrverbot, Blockade oder Feindseligkeiten verhindert, so ist dieser Vertrag oder jeder noch unerfüllte Teil aufgehoben.“

Diese Klausel, die übrigens zum ersten Mal zur Anwendung gelangt, wird nun verschieden ausgelegt. Man will das Wort „Feindseligkeiten“ nur dann ohne weiteres gelten lassen, wenn der Staat, aus dem bezogen wird, in Krieg verwickelt ist. Dieser Ansicht sind die Börsenkomitees von Nikolajew und Odesa gefolgt, die erklärten, die Schließung der Dardanellen hebe die Kontrakte nicht auf. Das Beladen der Schiffe sei möglich, wodurch auch die überzähligen Liegetage anzurechnen seien. Dadurch ist klargestellt, daß der Ausfuhrhändler in Rußland von den Verträgen, bei denen keine teilweise Erfüllung stattgefunden hat, — bei schon teilweise erfüllten ist es selbstverständlich — nicht zurücktreten kann; er muß vielmehr verfrachten, wenn auch der in Betracht kommende Dampfer den Ausgangshafen vorläufig gar nicht verlassen kann.

W. Blanc.

In der „Deutschen Levante-Zeitung“ lesen wir unter dem Titel: „Deutsche Waren im Kaukasus“: Die Handelsverbindungen zwischen Deutschland und dem Kaukasus sind in den letzten Jahren ziemlich rege geworden, aber, wie es scheint, können sie noch bedeutend gesteigert werden. In erster Linie sind in Batum, Tiflis und Baku mehrere deutsche Häuser als Vermittler tätig. Aber auch die Zahl einheimischer, besonders armenischer Firmen, die unmittelbar mit reichsdeutschen Fabrikanten und Exporteuren in Verbindung stehen, ist bedeutend.

Der Kaukasus ist ein kaufkräftiges Land, dessen Bedürfnisse von Jahr zu Jahr zunehmen. Es ist aber schwer zu sagen, welcher Branche diese vornehmlich zugehören, und man wird nicht schlaggen, wenn man behauptet, daß jeder brauchbare Artikel hier Absatz findet. Dabei darf der Exporteur jedoch nicht von der Meinung ausgehen, daß für ein so entlegenes Land die Mittelware noch gerade gut genug sei. Im Gegenteil, der sehr intelligente, mit guten Geschmack begabte und zur Eleganz hinneigende gebildete Teil der kaukasischen Bevölkerung ist in der Auswahl von Waren anspruchsvoll und läßt sich keineswegs mit minderwertigen Erzeugnissen befriedigen. Zudem wird der Kaukasus mit einer solchen Menge von Angeboten buchstäblich übersättigt, daß sich kein Kaufmann herbeiläßt, das Schlechtere zu wählen, selbst wenn ihn der niedrigere Preis dazu verlocken könnte.

Was nun die Anbahnung von Verbindungen betrifft, so kann diese zunächst durch hier ansässige deutsche Kaufleute geschehen, andererseits aber auch durch Reisende, die Musterkollektionen mehrerer Firmen mit sich führen, und deren Aufgabe es außerdem ist, sich an geeigneter Stelle über die neuen Kunden die nötige Auskunft zu verschaffen. Bei Einholung solcher ist natürlich große Vorsicht zu raten; denn gegen Bar-

zahlung kaufen im Kaukasus nur wenige Kaufleute, und die meisten verlangen einen mehrmonatigen Kredit.

Bei Entgegennahme von Bestellungen müssen alle Einzelheiten genau klargestellt werden, und da viele einheimische Kaufleute mit der Versandweise nicht genügend vertraut sind, ist es Sache des Reisenden oder Vermittlers, solchen Kunden die nötigen Hinweise zu geben. Dem Schreiber dieser Zeilen ist es oft vorgekommen, daß Leute, die diese oder jene Artikel notwendig brauchten und auch in den betreffenden Fabrikatalogen das Nötige ausgewählt hatten, dennoch mit der Aufgabe des Auftrages zögerten, weil sie nicht wußten, auf welchem Wege die Zusendung am billigsten erfolgen könne. Erst nach Hinweis auf die Deutsche Levante-Linie wurden sie dieser Sorge überhoben. Hier muß also der Exporteur oder sein Vertreter selbst entgegenkommen und dem Käufer, der in den meisten Fällen nur sein Geschäft kennt, den billigsten und schnellsten Bezugsweg bezeichnen.

## Landwirtschaft und Gartenbau.

### Die Gründüngung.

(Fortsetzung.)

Ja, die Stickstoffgewinnung ist der Hauptzweck und der Hauptvorteil der Gründüngung, aber der Vorteile sind noch mehrere. Nicht allein Stickstoff schafft sie für die folgende Frucht, nein, auch Mineralstoffe. Natürlich kann sie diese nur der Erde entnehmen, aber die Schmetterlingsblütler sind Tiefwurzler, sie bringen mit ihren Wurzeln bis tief in das Innere der Erde, während unser Getreide und die Gräser ihr weitverzweigtes Wurzelwerk nur in der Ackerkrume wachsen lassen.

So schließen also die Gründüngungspflanzen die Vorräte des Untergrundes an Pflanzennahrung auf oder sie holen das wieder nach oben, was in den Untergrund gesickert war und für die anderen flachwurzeln Pflanzen somit als verloren zu gelten hatte. Wie der Bergmann uns die Mineralien aus dem tiefen Schloß der Erde heraufholt und dabei Schächte und Gänge in die Erde treibt, so bohren sich auch die Wurzeln der Schmetterlingsblütler in den Untergrund des Ackers. Sie leisten dabei den folgenden Früchten die beste Arbeit, sie sind die reinen Pioniere. In diese Röhren und Gänge, welche die Gründüngungspflanzen hinterlassen, wachsen die nachfolgenden Pflanzenwurzeln wieder hinein, weil sie dort keinen Widerstand finden, sondern nur die vermoderten Wurzelreste. Nun können auch Getreide und Kartoffeln, Wurzelfrüchte oder was nach der Gründüngung gebaut wird, mit ihren Wurzeln nach unten dringen, Nährstoffe heranziehen und das wichtigste Lebenselement — das Wasser. Kein Stoff kann wirken, wenn er nicht gelöst ist. Wasser ist das beste Mittel, welches die Nährstoffe löst und welches sie in die einzelnen Pflanzenteile bis zur höchsten Spitze der Ähren führt. Aber gerade das Wasser wird oftmals während des Sommers knapp, die Wurzeln vermögen nicht soviel aus der durch Sonne und Wind verdorrten Ackerkrume aufzunehmen wie die oberirdischen Teile der Pflanzen verbrauchen. So fällt die Ernte denn gering aus, trotzdem der Landwirt es an Arbeit und Düngung nicht fehlen ließ. Wo aber Gründüngungspflanzen den Untergrund eröffnen, da fehlt es so leicht nicht an dem wertvollen Saft. So wird der Boden

durch die tiefgehenden Gründüngerpflanzen gelockert und gemischt in Schichten, wo kein Ackergerät mehr hinkommt, wird allmählich wird so die Ackerkrume vertieft, was ja jeder sorgsame Landwirt anstrebt. Aus der grünen Masse und den Wurzeln, die wir beim Unterspflügen dem Acker einverleiben, entsteht aber eine Menge Humus, jener schätzenswerte Bestandteil des fruchtbaren Ackerlandes, dessen Wert oben schon erwähnt wurde.

Unter dem Blätterdach der Gründüngungspflanzen wird der Boden beschattet, die Sonnenstrahlen können nicht unmittelbar auf den Boden scheinen und ihn austrocknen und verhärten, wie auf der Brache oder im Kornfelde. Die breiten Blätter halten auch den Regenfall auf, sodas er sachte zu Boden riant und ihn nicht zuschlägt oder verschlemmt. Erwärmung und Abkühlung, Anfeuchtung und Austrocknung gehen unter dem Blätterdach nur langsam vor sich, so bleibt der Boden offen, er behält seine krümelige Beschaffenheit, er wird gar, sodas der Pflug nachher leichte Arbeit im Boden findet und die Nachfrucht bei dieser Kultur gut gedeihen muß. Infolge des Reichthums an Stickstoff in dem durch Gründünger gekräftigten Boden nehmen auch die nachfolgenden Früchte mehr Stickstoff auf als auf armem und trockenem Boden, alle Pflanzenteile werden insorgedessen eiweißreicher und sind so nahrhafter, also Stroh, Spreu, oder, wenn man die Körner, Knollen oder Wurzeln und grünen Blätter verfüttert, auch diese. Was man durch den Fruchtwechsel erreichen will, daß bodenzehrende mit bodenbereichernden Pflanzen, Flachwurzler mit Tiefwurzlern, Halmfrüchte mit Blattfrüchten abwechseln, das kann man also auch mit den Gründüngungspflanzen erreichen und ohne daß man den Bestand ein Jahr stehen läßt. Wir können also als Nutfrucht ruhig Halmfrucht nach Halmfrucht bauen, wenn wir nur eine Gründüngungspflanze zwischen eine Ernte und Saat derselben schieben. Und noch ein Vorteil! Die meisten Gründüngungspflanzen sind auch gute Futterpflanzen, oftmals sogar reich an Eiweiß, wir können also dieselben Pflanzen sowohl zur Düngung der Acker als zur Ernährung des Viehs benützen. Was das richtigste ist, muß der Wirtschaftler von Fall zu Fall entscheiden, jedenfalls hat er im Falle der Not in den Gründüngungspflanzen noch eine Futterreserve. Da der Gründünger als Ersatz des Stalldüngers dienen kann und Kaufdünger die noch fehlenden mineralischen Nährstoffe zu ersetzen vermag, so ist es sogar möglich, den Acker ohne Stalldünger zu bewirtschaften und es gibt daher Güter, die ihre Viehhaltung eingegeschränkt oder gar abgeschafft haben. Liegen die Güter so, daß sie alle nicht marktgängigen Produkte, wie Stroh, Hackfrüchte usw. anderweitig verwerten können als durch die Nutviehhaltung, so gewährt also die Gründüngung auch diese Möglichkeit. Eine Freiheit ist damit dem Landwirte in der Bewirtschaftung gegeben, die man früher kaum für möglich hielt.

Von einer guten Gründüngungspflanze müssen wir also verlangen, daß sie rasch und üppig wächst, daß sie möglichst viel Stickstoff mit Hilfe der Wurzelbakterien aus der Luft sammelt, auch viel Grünmasse liefert, um den Boden mit Humus zu bereichern. Diejenigen Pflanzen eignen sich am besten zur Gründüngung, die den Boden am meisten bereichern und die am meisten Wasser aus dem Untergrunde vermöge ihres Tiefganges schöpfen; sie sollen auch von dort Mineralstoffe holen, überhaupt den Untergrund für die Nachfrüchte aufschließen. Die Gründüngungsaaten sollen außerdem billig sein. Das sind alles Be-

dingungen, die wir an die Gründung stellen müssen, aber wenige Pflanzen werden natürlich dieses Ideal erreichen, welches wir zu besitzen wünschen.

Es gibt nun drei Möglichkeiten in der Anwendung der Gründung. Wir bauen dieselbe als Hauptfrucht an, räumen ihr also während des Jahres das Feld ein und verzichten auf eine andere Ernte. Am ausgedehntesten ist aber wohl die Untersaat von Gründungspflanzen, das heißt, daß man unter das Getreide oder auch zwischen Kartoffeln und Bäumen — daher auch der Name „Zwischenfaat“ — den Samen der Gründungspflanze sät. Nachdem dann die Deckfrucht abgeerntet worden ist, entwickelt sich die Untersaat, die in ihrer Jugendzeit unter dem Schutze der ersteren langsam heranwuchs. Die dritte Anwendung ist schließlich der Stoppelfruchtbau. Nachdem schnellwachsendes Getreide oder Ölfrüchte abgemäht worden sind, wird schleunigst die Stoppel umgebrochen und die Gründungspflanze in dieselbe gesät. Die Gründung als Hauptfrucht wird natürlich, wenn sie gut gediehen ist, am meisten den Boden bereichern, da die Pflanzen ja genügend Zeit zum Stickstoff sammeln, zur Massenentwicklung und zur Bildung von Wurzelmasse haben, aber der Ertrag eines ganzen Jahres geht damit verloren. Trotzdem bleibt die Arbeit des Bestellens und Säens nicht erspart. Es liegt wohl auf der Hand, daß diese Art der Gründung heute nur noch dahin paßt, wo der Boden und die Arbeitslöhne nicht allzu teuer sind und wo man kein anderes Kräftigungsmittel für den verarmten Boden hat oder wenigstens zu haben glaubt. Der höhere Ertrag der nachfolgenden Früchte muß dann den Ausfall und die Unkosten des Gründungsjahres decken. Mißrät aber die Gründung, so hat man nicht nur sich Arbeit und Kosten umsonst gemacht, sondern der Acker ist noch dazu wesentlich verschlechtert worden, da ein nackter Boden an seiner Oberfläche mehr Wasser verdunstet als ein mit Pflanzen bestandener und die im Acker vorhandenen Nährstoffe in den Untergrund versickern. Oder es stellen sich Unkräuter ein und verderben den Acker auf ihre Art. Um sich vor Schaden zu bewahren, muß also ein schlecht bestandenes Gründungsfeld sofort ungepflügt werden, da darf man nicht säumen. Die Untersaat oder Zwischenfaat erfordert keine besondere Bestellung, ja es läßt sich bisweilen sogar die Saat mit der der Deckfrucht vereinen, jedenfalls macht die Saat auch nicht viele Mühe und deshalb ist diese Art der Gründungsanwendung auch sehr beliebt. Sät man die Gründungspflanzen im zeitigen Frühjahr an, so müssen es solche sein, die sich anfangs langsam entwickeln und eine Beschattung gut vertragen können. Die Untersaat geschieht aber auf Kosten der Deckfrucht, denn es ist ja klar, daß erstere ebenfalls nun an dem Dünger- und Wasservorrat des Bodens zehrt, auch ringt sie mit der Oberfrucht um Sonne und Licht. Gedeiht die Untersaat zu üppig, dann verdrängt sie die Deckfrucht oder es entsteht Geilwuchs und Lager. Man muß deshalb von vornherein bei Untersaat auf einen Höchstertrag der Getreideernte verzichten, der Ausfall beträgt durchschnittlich 12 Pud auf die Dessj. Man sät die Deckfrucht mit Rücksicht auf das Gedeihen der Untersaat nicht nur dünner, sondern auch weilkäufiger und womöglich die Drillreihen von Norden nach Süden verlaufend, damit die Sonne möglichst lange in die Reihen hineinscheinen kann. Gleichzeitig wird durch diese Bestellung auch dem Lagern des Getreides vorgebeugt. Sät man die Untersaaten also zu

früh, dann schädigen sie oftmals die Deckfrucht ganz erheblich, das Getreide trocknet bei der Ernte schwer ab und in den Stiebsreihen gehen die Untersaaten ein, wenn das Getreide lange draußen stehen bleibt. Man muß die Sense oder die Mähmaschine beim Mähen hoch führen, um die Untersaat zu schonen und verliert so Stroh. Sät man zu spät, dann läuft oftmals der Samen nicht auf, die Saat ist umsonst gewesen, wenn es um die Zeit an der zum Keimen nötigen Feuchtigkeit fehlt. Man tut deshalb wohl gut, um sicher zu gehen, daß man die Untersaaten zu verschiedenen Malen ausst, früh, mittelfrüh und etwas später; man wird sich dabei natürlich nach Bodenbeschaffenheit und Wetter richten. (Fortf. folgt).

## Büchertisch.

Deutsche Monatschrift für Rußland, herausgegeben von Alexander Eggers. Neval 1912, Verlag der Deutschen Monatschrift für Rußland. Preis jährlich 5 Rbl. Einzelnummer 50 Kop. — Bisher sind 4 Hefte dieser neuen vornehmen Monatschrift erschienen. Aus dem Inhalt der vorliegenden Hefte führen wir an: Arzel von Gernet, Die Deutschen in Rußland, Pastor Hans Büttner, Die deutschen Kolonien der Wolgabergseite. Prof. Felix Radsahl, Karl Schirren, C. v. Hahn; Aus den Jugenderinnerungen eines deutschen Kaukasiers. Dr. Ernst Seraphim, Gutsherr und Bauer in den baltischen Provinzen. Oskar Grosberg, Ring Cotton, Im. Schöb, Die deutschen Kolonien im Gouvernement Cherson.

## Der Goldsucher.

Erzählung von A. Heerdoef.

„Vielleicht ist er schon längst gestorben,“ seufzte die Mutter mit zitternder Stimme —

Allein in Kaver lag eine so große Hoffnungskraft, daß es ihm möglich sein müsse und werde, den Bruder zu finden, daß er sich frohen Herzens auf den Weg machte, um den Verlorenen zu suchen. — Freilich war seine Aufgabe nicht leicht, aber seine Freude half ihm dabei. — Er hatte sich von seiner Mutter alle jene Menschen nennen lassen, mit denen sein Bruder früher verkehrt hatte und befreundet gewesen war, und nun suchte er alle diese Personen auf, um von ihnen zu erfahren, wohin sich Hermann wohl gewandt haben könne. — Zuerst schien es, als würden alle seine Bemühungen erfolglos bleiben. Niemand von allen, die er fragte, konnte ihm eine befriedigende Auskunft geben, bis er endlich zu einem alten früheren Handelsmanne kam, der jetzt als Invalide in einem kleinen Städtchen lebte, früher aber als Händler viel in der Welt herumgekommen war. — Als er diesen nach seinem Bruder fragte, nickte der alte Mann bedächtig mit dem Kopfe: „Freilich weiß ich, wohin Euer Bruder sich damals genant hat. — Ich traf ihn kurz nach dem Verlassen des Elterhauses in der großen Seestadt Hamburg, in meines Bruders Gesellschaft befand sich noch ein junger Matrose, den ich ebenfalls gut kannte. Und beide erzählten mir, daß sie nach Klondyke fahren wollten, um als Goldsucher ihr Glück zu versuchen. — Sie fragten mich, ob ich nicht Lust hätte, mitzukommen, aber ich entgegnete ihnen, daß ich schon zu alt dazu sei, um noch Englisch sprechen zu lernen. Da lachten sie und gingen ihrer Wege.“ —



„Und seitdem habt Ihr meinen Bruder nicht wiedergesehen?“ fragte Xaver.

„Nein,“ entgegnete der Händler. Doch nach einem Augenblicke fügte er hinzu: „Aber den Matrosen, mit dem Euer Bruder damals zusammen war, traf ich vor ungefähr zwei Jahren aufs neue in Hamburg. Ich fragte ihn, ob er in Klondyke Gold gefunden habe, doch er verneinte es, und als ich ihn fragte, wo denn sein Begleiter geblieben sei, erwiderte er, der werde wohl noch in Klondyke stecken — und immer noch weiter vergeblich nach Gold suchen. Weiter sagte er nichts von Eurem Bruder.“

Xaver atmete hoch auf. Nun hatte er wenigstens einen Fingerzeig über den Aufenthaltsort des Bruders. Freilich, er wollte in einem fremden Lande, von dem ein Weltmeer ihn trennte. — Aber seiner Bruderliebe sollte es gelingen, ihn auch dort zu finden. Von Ort zu Ort wollte er ziehen, um ihn zu suchen.

Strahlend war eben die Sonne untergegangen. . . Im Goldgräberlager versammelten sich die Männer zu einem fröhlichen Feste, denn Harry, einer der Goldsucher, hatte einen guten Fund gemacht und feierte dies frohe Ereignis in einem Trinkgelage mit seinen Kameraden. Auch viele Goldsucher der Umgebung hatte er dazu geladen. — Männer aller Nationen waren nun zusammengeströmt, schwarzzügige Spanier, Italiener und Polen, blonde Deutsche, Engländer und Scandinavier, und rothhaarige Iren, die alle zu den Goldfeldern strömten, um dort ihr Glück zu versuchen. Abenteuerliche Gestalten sah man darunter, Männer, denen das Messer locker im Gürtel zu sitzen schien, und die vielleicht eine dunkle Vergangenheit hinter sich haben mochten, aber auch Leute, die sich im Trubel des Abenteuerlebens dennoch einen offenen, ehelichen Gesichtsausdruck bewahrt hatten. —

Einer der Gäste, ein junger Deutscher, befand sich erst kurze Zeit im Goldgräberlager und sprach ein ziemlich gebrochenes, aber dennoch verständliches Englisch. Er wurde von den fremden Goldgräbern viel mit seiner Unkenntnis der fremdländischen Sitten und Gebräuche geneckt, aber sein offenes, unverdorbenes Wesen übte den rauhen Gesellen ein Gefühl wohlwollender Zuneigung ein.

Er sah mit den anderen beim Festgelage zusammen und heftete seine blauen Augen aufmerksam auf die Anwesenden, als suche er in ihren Zügen etwas zu ergründen. . . Und mit denen, deren Äußeres den Deutschen verriet, suchte er ein Gespräch über die deutsche Heimat anzuknüpfen. — Doch meist erhielt er nur kurze Antworten, bis der Gastgeber ihm lachend zurief: „Hört, junger Freund, ihr müßt nicht immer von der Heimat sprechen. Die Heimat gehört der Vergangenheit an und liegt hinter uns, denn wir leben jetzt nur der Gegenwart.“ —

„Die Heimat liegt hinter euch?“ wiederholte der junge Deutsche, „nehmt es mir nicht übel, das kann ich euch nicht glauben. Die Heimat liegt doch in uns, wenn wir ihr auch fern sind, — in unseren Herzen. Bei mir wenigstens wird die Liebe zur Heimat erst erlöschen wenn mein Herz den letzten Schlag thut.“ —

„Ei, wer wird von so ernsten Dingen reden bei einem Festgelage!“ rief der Festgeber übermütig; „kommt, laßt uns lieber etwas singen und musizieren.“ Damit waren die Männer

alle einverstanden, sie sangen mehr oder weniger schöne Lieder und schließlich bat der Gastgeber auch den jungen Deutschen ein Lied zum besten zu geben.

„Ich werde mich mit der Harmonika begleiten, die dort liegt,“ entgegnete dieser, indem er das auf dem Schranke liegende Instrument ergriff. Er spielte und sang nun ein altes deutsches Lied, ein Volkslied mit seltsam zu Herzen dringender, inniger Melodie, und als er geendet hatte, drängten sich die Männer zu ihm, um ihm die Hand zu schütteln, auch diejenigen waren von dem Lied ergriffen, die kein Wort seines deutschen Textes verstanden hatten. Nur einer der Männer war während des Liedes aufgestanden und hatte schweigend das Gasthaus verlassen.

„Warum ging er?“ fragte der junge Deutsche, „liebt er es nicht, wenn gesungen wird?“

„O gewiß,“ erwiderte der Gastgeber, „nur mag ihm das Lied zu traurig gewesen sein, denn der Willi ist auch so einer wie du, an der Heimat hängt er noch immer.“

„Willi nennt ihr ihn?“ fragte der junge Mann, „seinem Namen noch scheint er ein Engländer zu sein.“

„Wir nennen ihn eben Willi, weil wir nicht wissen, wie er wirklich heißt,“ sagte der Gastgeber. „Er stammt aus Deutschland, ist aber schon Jahre lang hier und einer der fleißigsten Goldgräber. Doch so unermüdblich und fleißig er auch ist, so verfolgt doch das Unglück den armen Kerl, so daß er einem leid tun kann. — Denn trotz aller Mühe und Arbeit in den vielen Jahren hat er niemals Erfolg gehabt, nicht einmal so viel Gold fand er, um immer satt zu essen.“

(Schluß folgt.)

## Der Gärtner

von Eduard Mörike.

|                            |                        |
|----------------------------|------------------------|
| Auf ihrem Leibröslein      | Du rosenfarbs Hüttlein |
| So weiß wie der Schnee,    | Wohl auf und wohl ab,  |
| Die schönste Prinzessin    | O wirf eine Feder      |
| Reit't durch die Alee.     | Verstohlen herab!      |
| Der Weg, den das Röslein   | Und willst du dagegen  |
| Hintanzet so hold,         | Eine Blüte von mir —   |
| Der Sand, den ich streute, | Nimm tausend für eine, |
| Er blinket wie Gold.       | Nimm alle dafür!       |

## Die Historie von der schönen Lau.

Aus dem „Stuttgarter Hufelmännlein“ von Eduard Mörike.

(Fortsetzung.)

Nun aber ging ein Monat nach dem andern herum: es wollte sich zum dritten- oder viertenmal nicht wieder schicken. Martini war vorbei, noch wenig Wochen, und die Boten standen wieder vor der Thür. Da ward es den guten Wirtskenten selbst bang, ob heuer noch etwas zustande käme, und alle hatten nur zu trösten an der Frau. Je größer deren Angst, je weniger zu hoffen war.

Damit sie ihres Kammers eher vergesse, lud ihr Frau Betha einen Lichtfarz<sup>1)</sup> ein, da nach dem Abendessen ein halb Duzend muntre Dirnen und Weiber aus der Verwandtschaft in

<sup>1)</sup> Spinnstube, Heimgarten

abgelegenen Stuben mit ihren Kunkeln sich zusammensetzten. Die Lau kam alle Abend in Juttas altem Rock und Kittel und ließ sich weit vom warmen Ofen weg in einem Winkel auf dem Boden nieder und hörte dem Geplauder zu, von Anfang als ein stummer Gast, ward aber bald vertraulich und bekannt mit allen. Um ihretwillen machte sich Frau Betha eines Abends ein Geschäft daraus, ihr Weihnachtskripplein für die Entel heizelten herzurichten: Die Mutter Gottes mit dem Kind im Stall, bei ihr die drei Weisen aus Morgenland, ein jeder mit seinem Kamel, darauf er hergereist kam und seine Gaben brachte. Dies alles aufzuputzen und zu leimen, was etwa lotter war, sah die Frau Wirtin an dem Tisch beim Licht mit ihrer Brille, und die Wasserfrau mit höchlichem Ergötzen sah ihr zu, so wie sie auch gerne vernahm, was ihr von heiligen Geschichten dabei gesagt wurde, doch nicht daß sie dieselben dem rechten Verstand nach begriff oder zu Herzen nahm, wie gern auch die Wirtin es wollte.

Frau Betha wußte ferner viel lehrreicher Fabeln und Denkreime, auch spitzweise<sup>2)</sup> Fragen und Rätsel; die gab sie nacheinander im Vorsatz auf zu raten, weil sonderlich die Wasserfrau von Hause aus dergleichen liebte und immer gar zufrieden schien, wenn sie es ein und das andre Mal traf (das doch nicht allzu leicht geriet). Eines derselben gefiel ihr vor allen, und was damit gemeint ist, nannte sie ohne Besinnen:

Ich bin eine dürre Königin,  
Trag' auf dem Haupt eine zierliche Kron',  
Und die mir dienen mit treuem Sinn,  
Die haben großen Lohn.

Meine Frauen müssen mich schön frisieren,  
Erzählen mir Märlein ohne Zahl,  
Sie lassen kein einzig Haar an mir,  
Doch siehst du mich nimmer kahl.

Spazieren fahr' ich frank und frei,  
Das geht so rasch, das geht so fein;  
Nur komm ich nicht vom Platz dabei —  
Sagt Leute! was mag das sein?

Darüber sagte sie, in etwas fröhlicher denn zuvor: „Wenn ich dereinstens wiederum in meiner Heimat bin und kommt einmal ein schwäbisch Landeskind, zumal aus Eurer Stadt, auf einer Kriegsfahrt oder sonst durch der Walachen Land an unsere Gestade, so ruf er mich bei Namen, dort wo der Strom am breitesten hineingeht in das Meer — versteht! zehn Meilen einwärts in dieselbe See erstreckt sich meines Mannes Reich, so weit das süße Wasser sie mit seiner Farbe färbt — dann will ich kommen und dem Fremdling zu Rat und Hilfe sein. Damit er aber sicher sei, ob ich es bin und keine andere, die ihm Schaden möchte, so stelle er dies Rätsel. Niemand aus unserem Geschlechte außer mir wird ihm darauf antworten, denn dortzuland sind solche Rädchen und Rädlein, als Ihr in Schwaben fähret, nicht gesehen, noch kennen sie dort Eure Sprache; darum mag dies die Lösung sein.“

Auf einen andern Abend ward erzählt vom Doktor Beyl-land und Herrn Konrad von Wirttemberg, dem alten Gaugrafen, in dessen Tagen es noch keine Stadt mit Namen Stuttgart gab. Im Wiesental, da wo dieselbe sich nachmals erhob, stand nur ein stattliches Schloß mit Wassergraben und Zugbrücke, von

Drumo, dem Domherrn von Speyer, Konradens Oheim, erbaut, und nicht gar weit davon ein hohes steinernes Haus. In diesem wohnte dazumal mit einem alten Diener ganz allein ein sonderlicher Mann, der war in natürlicher Kunst<sup>3)</sup> und in Arzneikunst sehr gelehrt und war mit seinem Herrn, dem Grafen, weit in der Welt herumgereist in heißen Ländern, von wo er manche Seltsamkeit an Tieren, vielerlei Gewächsen und Meerwundern heraus nach Schwaben brachte. In seinem Dehrn sah man der fremden Sachen eine Menge an den Wänden herum hängen: die Haut vom Krokodil sowie Schlangen und fliegende Fische. Fast alle Wochen kam der Graf einmal zu ihm; mit andern Leuten pflegte er wenig Gemeinschaft. Man wollte behaupten, er mache Gold; gewiß ist, daß er sich unsichtbar machen konnte, denn er verwahrte unter seinem Kram einen Krackenfischzahn. Einst nämlich, als er auf dem roten Meer das Bleilot niederließ, die Tiefe zu erforschen, da zockt' es unterm Wasser, daß das Lau fast riß. Es hatte sich ein Krackenfisch im Lot verbissen und zween seiner Zähne darinnen gelassen. Sie sind wie eine Schustersähle, spitz und glänzend schwarz. Der eine stak sehr fest, der andere ließ sich leicht ausziehen. Da nun ein solcher Zahn, etwa in Silber oder Gold gefaßt und bei sich getragen, besagte hohe Kraft besitzt und zu den größten Gütern, so man für Geld nicht haben kann, gehört, der Doktor aber dafür hielt, es zieme eine solche Gabe niemand besser als einem weisen und wohlbedenkenden Gebieter, damit er überall, in seinen eigenen und Feindes Landen, sein Ohr und Auge habe, so gab er einen dieser Zähne seinem Grafen, wie er ja ohnedem wohl schuldig war, mit Anzeigung von dessen Heimlichkeit, davon der Herr nichts wußte. Von diesem Tage an erzeugte sich der Graf dem Doktor gnädiger als allen seinen Edelknechten oder Räten, und hielt ihn recht als seinen lieben Freund, ließ ihm auch gern und sonder Reid das Lot zu eigen, darin der andere Zahn war, doch unter dem Gelöbniß, sich dessen ohne Not nicht zu bedienen, auch ihn vor seinem Ableben entweder ihm, dem Grafen, erblich zu verlassen oder auf alle Weise der Welt zu entrücken, wo nicht ihn gänzlich zu vertilgen. Der edle Graf starb aber um zwei Jahre eher als der Veylland und hinterließ das Krokodil seinen Söhnen nicht; man glaubt, aus Gottesfurcht und weiser Vorsicht hab' er es mit in das Grab genommen oder sonst vorgehen.

Wie nun der Doktor auch am Sterben lag, so rief er seinen treuen Diener Kurt zu ihm ans Bett und sagte: „Lieber Kurt! es gehet diese Nacht mit mir zu Ende, so will ich dir noch deine guten Dienste danken und etliche Dinge befehlen. Dort bei den Büchern in dem Fach zu unterst in der Ecke ist ein Beutel mit hundert Imperialen,<sup>4)</sup> den nimm sogleich zu dir! Du wirst auf Lebenszeit genug daran haben. Zum zweiten, das alte geschriebene Buch in dem Kästlein daselbst verbrenne jetzt vor meinen Augen hier in dem Kamin! Zum dritten findest du ein Bleilot dort, das nimm, verbirg's bei deinen Sachen, und wenn du aus dem Hause gehst in deine Heimat gen Blaubeyren, laß es dein erstes sein, daß du es in den Blautopf wirfst!“ — Hiermit war er darauf bedacht, daß es ohne Gottes besondere Fügung in ewigen Zeiten nicht in irgendeines Menschen Hände komme. Denn damals hatte sich die Lau noch nie im Blautopf blicken lassen und hielt man selben überdies für unergründlich.

<sup>2)</sup> spitzfindig

<sup>3)</sup> Naturkunde <sup>4)</sup> alte Goldmünze

1883  
21837101033

**Kirchliche Nachrichten.**

**a) Tiflis.**

**Aufgebotes:** Zum erstenmal: Erich Ritter von Bacano, römisch-katholischer Konfession mit Hilba Dittreich; Alexander Kirianoff, orthodox, mit Margaretha Grenz.

**Getauft:** Robert Krieg.

**b) Baku.**

**Aufgebotes:** Zum drittenmal: Benjamin Weiseiskij mit Olga Ushkova; Peter Deines mit Marie Lasowka

**Getauft:** Michael Stieber; Emma Bretthauer.

**Gestorben:** Catharina Witt, geb. Ehrlich, 54 J. alt.

**Briefkasten der Redaktion.**

**An mehrere Herren Einsender:** Wir danken sehr für Mitarbeit und freud. Interesse, und bitten Sie, auch in Zukunft recht rege mitzuarbeiten. Zur Vereinfachung unserer Arbeit bitten wir aber dringend, die zum Druck bestimmte Einsendung von den für die Redaktion bestimmten Mitteilungen zu trennen und die Manuskripte nur einseitig zu beschreiben.

**Zur Schulfrage** sind uns mehrere Äußerungen zugekommen, die wir einstweilen bis zum Abschluss der Aufzählung „Unsere Kirchenschule“ zurückstellen. Sodann werden wir die Frage von möglichst verschiedenen Standpunkten aus beleuchten lassen.

**An einige Einsender:** Einsendungen ohne Namen und Adresse wandern ohne weiteres in der Papierkorb.

**Bunte Ecke.**

**Die Nachkommen des Arizona Rider.** In der New-Yorker Staats-Zeitung lesen wir: Vor Jahren tauchte in der amerikanischen Presse ein Humorist auf, der als „Arizona Rider“ einen wunderbar frischen und unwichtigen Witz entfaltete. Es war eine Perfektion des hanedüchernen Stils, in dem sich die ungebildeten kraftgenialen Naturburschen der wildwestlichen Zeitungen gefielen; an die Stelle der überstümpften Höflichkeit setzten sie die erfrischende Deutlichkeit des Dreifachstegels... und diesen Ton traf der „Arizona Rider“ so gut, daß ihn ein großer Teil der Leser — für ernst nahm. Dieser Humor fand so allgemein Anklang, daß er auch bald Nachahmer fand, und gelegentlich begegnet man in westlichen Zeitungen Beschlüssen, die sehr wohl auf dem Boden Arizonas gewachsen sein könnten. So schrieb eine Zeitung mit Rücksicht auf jene Leser, die sich durch Nichtbezahlung ihres Abonnementgeldes auszeichneten: „Ein Mann mag eine Warze im Genick als Kragnentopf benutzen — sich unter den Sitz legen, bis der Kondukteur die Willette revidiert hat — seine Uhr nachsich stehen lassen, um sie nicht abzunutzen — das „i“ ohne Punkt und das „l“ ohne Strich lassen, um Tinte zu sparen — und es kann trotzdem ein Gentleman sein im Vergleich zu dem, der eine Zeitung zwei, drei Monate regelmäßig annimmt und sie, wenn das Abonnement fällig ist, mit dem Bemerkten zurückschickt: «Annahme verweigert!» — Ein Redakteur in Ohio gibt seinen Lesern folgende interessante Belehrung über „eine Million Dollar“: „Wenn Sie eine Million Dollar in einzelnen Dollarbills beisammen haben, dann legen Sie sie, des Scherzes halber, schön eine auf die andere. Sie werden sodann finden, daß, wenn Sie den obersten Dollar herunterlangen wollen, um einem Freunde ein Gläschen Schnaps zu kaufen, Sie zweihundertsechshundertsiebzig Fuß hoch hinaufsteigen müssen. Sollte jedoch die Million aus Silberdollaren bestehen, die Sie aufeinandergelegt haben, dann ist der oberste Dollar einundneinhalb Meile vom Boden entfernt. Wir sprechen aus Erfahrung, da wir die ganze vergangene Nacht uns von der Richtigkeit der Sache überzeugt haben. Wir waren gerade im Begriff, den obersten Dollar zu erwischen, als uns unsere geliebte Gattin mit der Weisung weckte, das dumme Geschwätz sein zu lassen.“

**Eine neue Art, Feuer zu machen.** Junggesellen, Strohwitwer, ja selbst gelernte Hausfrauen und approbierte Fachmänner werden schon oft die Erfahrung gemacht haben, daß es sehr schwer ist, ein Feuer im Ofen zu

Nachdem der gute Diener jenes alles teils auf der Stelle ausgerichtet, teils versprochen, nahm er mit Tränen Abschied von dem Doktor, welcher vor Tage noch das Zeitliche gesegnete.

Als nachher die Gerichtspersonen kamen und allen kleinen Quark ausfuchten und versiegelten, da hatte Kurt das Bleilot zwar beiseite gebracht, den Beutel aber nicht versteckt (denn er war keiner von den Schlauesten) und mußte ihn dalassen, bekam auch nach der Hand nicht einen Deut davon zu sehen, kaum daß die schändlichen Erben ihm den Jahreslohn auszahnten.

Solch Unglück ahnete ihm schon, als er, auch ohnedem betrübt genug, mit seinem Bündlein in seine Vaterstadt einzog. Jetzt dachte er an nichts, als seines Herrn Befehl vor allen Dingen zu vollziehen. Weil er seit dreiundzwanzig Jahren nummer hier gewesen, so kannte er die Leute nicht, die ihm begegneten, und da er gleichwohl einem und dem andern guten Abend sagte, gab's ihm niemand zurück. Die Leute schauten sich, wenn er vorüber kam, verwundert an den Häusern um, wer doch da gegrüßt haben möchte; denn keines erblickte den Mann. Dies kam, weil ihm das Lot in seinem Bündel auf der linken Seite hing; ein andermal, wenn er es rechts trug, war er von allen gesehen. Er aber sprach für sich: „Zu meiner Zeit sind die Blaubeur'mer so grob ett gwä!“

Beim Klautopf fand er seinen Vetter, den Seilermeister, mit dem Jungen am Geschäft, indem er längs der Klostermauer, rückwärts gehend, Berg aus seiner Schürze spann, und weiterhin der Knabe trillte die Schnur mit dem Rad. — „Gott grüß dich, Vetter Siler!“ rief der Kurt und klopfte ihm auf die Achsel. Der Meister guckt sich um, verblaßt, läßt seine Arbeit aus den Händen fallen und läuft, was seine Beine mögen. Da lachte der andere, sprechend: „Der denkt, mei' Seel, i wandle geistweis! D'Leut hant g'wiß mi für tot hia g'sait, anstatt mein' Herrra — ei so schlag!“

Jetzt ging er zu dem Teich, knüpfte sein Bündel auf und zog das Lot heraus. Da fiel ihm ein, er möchte doch auch wissen, ob es wahr sei, daß der Gumpen keinen Grund noch Boden habe (er wär' gern auch ein wenig so ein Spiriguckes<sup>1)</sup> wie sein Herr gewesen), und weil er vorhin in des Seilers Korb drei große, starke Schnurbund liegen sahen, so holte er dieselben her und band das Lot an einen. Es lagen just auch frischgebohrte Teichel, eine schwere Menge, in dem Wasser bis gegen die Mitte des Topfs, darauf er sicher Posto fassen konnte, und also ließ er das Gewicht hintunter, indem er immer ein Stück Schnur an seinem ausgestreckten Arm abmaß, drei solcher Längen auf ein Klafter rechnete und laut abzählte: „1 Klafter, 2 Klafter, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10“ — da ging der erste Schnurbund aus und mußte er den zweiten an das Ende knüpfen, maß wiederum ab und zählte bis auf 20. Da war der andere Schnurbund gar. — „Seidaguguk, isch dees a Tiase!“ — und band den dritten an das Trumm, fuhr fort zu zählen: „21, 22, 23, 24 — Höllelement, mei' Arm will nimme! — 25, 26, 27, 28, 29, 30 — Jetzt guat Nacht, 's Maß hot a End: Do heißt's halt, mir nez, dir nez, rappede kappebe, so isch usganga!“ — Er schlug die Schnur, bevor er aufzog, um das Holz, darauf er stand, ein wenig zu verschmausen, und urteilte bei sich: Der Topf isch wahrle Kobalau's.

Indem der Spinnerinnen eine diesen Schwank erzählte, tat die Wirkin einen schlaunen Blick zur Lau hintüber, welche lächelte; denn freilich wußte sie am besten, wie es gegangen war mit dieser Messerei; doch sagten beide nichts. Dem Leser aber soll es unverhalten sein. (Fortf. folgt).

<sup>1)</sup> Sternquader, vorwärtiger Mensch

entzündet. Obgleich man vollständig korrekt verfährt, will das Feuer nicht brennen. Man kann noch so viel Holz unterlegen, ja man kann es sogar so weit treiben, Petroleum darauf zu gießen mit der gewissen Aussicht, eine halbe Stunde darauf in der Klinkel zu liegen — die Kohlen wollen nicht anbrennen. Man kann blasen wie ein Schmiedebalg, die Kohlen wollen nicht brennen. Man kann List und Tücke anwenden, die Kohlen bleiben schwarz, und man kann fluchen oder alle Götter anrufen, die Kohlen wollen einfach nicht.

Da bin ich nun kürzlich durch reinen Zufall, dem ja alle großen Erfindungen ihr Dasein verdanken, auf eine ebenso einfache wie sinnreiche Methode gekommen, wie Kohlen in Brand zu setzen sind. Es geschah folgendermaßen:

Kurz bevor ich ausging, zündete ich mir eine Zigarre an, und das nur schwach glimmende Zündholz warf ich, damit nichts passiert, in den halbgefüllten Kohlenkasten. Ich blieb nur eine Viertelstunde fort; halb so lange, als man sonst zu einem normalen Feueranmachen braucht, doch als ich wiederkam, brannte der ganze Kohlenkasten wunderhübsch und lichterloh. Man probiere es!  
(Aus den „Meggendorfer Blättern“, München.)

### R ä t s e l .

Auf schwarzem Fittig komm ich geflogen,  
Berausche die Sinne mit trüglischem Traum,  
Und von des Gefeges Urkraft gezogen,  
Schwebt ich schnell durch den Weltenraum.  
Es treibt mich, das ewige Licht zu erjagen,  
Und wer ich bin, wird die erste sagen.

Im dunklen Laube sind wir geboren,  
Die strahlende Sonne hat uns gezeugt,  
Doch sieht sie uns, sind wir verloren,  
Drum ihrem Blick sind wir abgeneigt.  
Im Dunklen können wir fest uns begründen,  
Uns wird die Zweit und Dritte künden.

Bewegt von des Abends schmeichelnden Lüften,  
Steh ich im Garten, die Mütze gefenkt.  
Ich küsse die Nacht mit balsamischen Düften,  
Die mich mit stiller Liebe umfängt.  
Nimmer doch prunk ich in farbigem Glanze,  
Und wer ich bin, sagt die das Ganze.

Lösung des Rätsels in Nr. 5: Der Schatten.

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

**Wie schütze ich mich gegen ansteckende Krankheiten?** z. B. Cholera, Typhus, Scharlach, Pocken, Masern, Syphilis, Krätze? — In erster Linie durch peinlichste Sauberkeit!! Mindestens vor jeder Mahlzeit sind die Hände nicht schlechthin zu waschen, sondern sie müssen desinfiziert werden. — Dazu haben sich die speziell zur Bekämpfung von Ansteckungstoffen bestimmten „**№ 4711 Medizinischen Seifen**“ als ganz besonders geeignet erwiesen.

Genauere Gebrauchsanweisung (russisch und deutsch) bei jedem Stück.

Speziell empfohlen: „**№ 4711 Karbol-Seife**“ (auch zum Auskochen der Krankenwäsche geeignet), „**№ 4711 Deer-Seife**“ „**№ 4711 Sublimat-Seife**“.

„**№ 4711 Medizinische Seifen**“ sind pro Stück von zehn Kopfen an in Apotheken, Drogen- und Parfümeriehandlungen zu haben.

Beim Einkauf beachte man, daß jedes Stück die gesetzlich geschützte „**№ 4711**“ trägt, nur diese bietet Gewähr für tadellos wirkende Seife.

521

184005 4—1

**Entbindungs-Anstalt** von Frau M. J. Krümer (früher M. S. Krümlaja) Nikolaewskaja Nr. 47.  
Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geburtaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen 1089  
täglich von 12 $\frac{1}{2}$  bis 1 $\frac{1}{2}$  Uhr. 52—1



# Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz  
Kreuznacher Maschinenfabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)



## Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.  
36,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich  
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen  
mit  
Hand-, Maschinen-  
&  
Motor-Betrieb.



Seitz'sche  
Filtrier-Asbeste.  
Geringer Materialver-  
brauch, kein Wein-  
verlust, Höchste Lei-  
stungsfähigkeit.



Seitz'sche  
Sicherheits-Fassfüll-  
hähne,  
Revolver-Flaschenfüll-  
hähne  
Vertretung:



## E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52—6

## Frische Molkereiprodukte

Milch, Sahne, Butter und Käse sowie Eier, Honig und Konserven sind stets zu billigen Preisen zu haben in der Milchhandlung von

### H. Hein, Bahnhofstrasse

(Бокзальная № 11).

5—4

## ZEMENTDACH-

## ZIEGELMASCHINEN

in- und ausländische mit guss- und stahleisernen Unterlagen, tausendfach glänzend bewährt, höchster Auszeichnungen gewürdigt, verkauft billig

Ф. Штронайеръ, гор. Анкерманъ, Бессараб!

1065

1—1





Die Siemens'sche

# „WOTAN“-LAMPE

ist die

beste und sparsamste Metallfaden-  
Lampe.

## Siemens & Halske A. G.

Bakuer Abteilung.

1043

10-6

Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

**Rektifizier- und Kognak-Apparaten**

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

## BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen  
zum Weineinkochen und von Massen für Wein  
und Spiritus.

1019

52-6

## Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut ein-  
geführte Konstruktionen in  
den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

mit hervorragender Schußleistung.

104

52-9

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

## Eine Botschaft für Taube und Schwerhörige.



Wenn Sie zu jenen Unbenedictbaren gehören, wel-  
che taub sind, oder allmählich das Gehör verlie-  
ren, so versäumen Sie nicht kostenlos eine auf-  
klärende Broschüre zu verlangen bei

Industrie medizinischer Apparate, Graz (Austria).

101

52-9



Kataloge gratis

122

**Ernst Reinh. Voigt,**  
Markneukirchen, i. S. 496.  
Musikinstrumente aller Art.

Beste Qualität. Billige Preise. 52-25

## ABSOLUTE SICHERHEIT GEGEN KISTENBERAUBUNG

bietet die

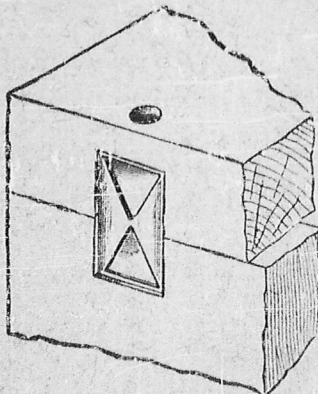
PATENT.

Sicherheits-Kisten - Stahlklammer

# „FOX“

der Firma:

G. Winiwarter, Wien.



107

12-9

Referenzen von ersten russischen  
Firmen

stehen zur Verfügung.

Auch alle Sorten **Stahlplomben**  
für Säcke, Pakete, Flaschen, Kannen etc.

Generalvertreter für Südrussland, Krim und Kaukasus:

# R. WESTNER,

ODESSA.



1888



Die Transkaukasischen Fabriklager  
der Gesellschaft

**„PROWODNIK“**

Ssololakskaja № 4,  
Telefon 797.

**TIFLIS,**

Michael-Prospekt № 97,  
Telefon 393.

:: Kutais ::  
Alexandropol

:: Batum ::  
Jelisawetpol

*offerieren en-gros und en-detail:*

**GALOSCHEN,** Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile und Velozipedes. ::

**Schläuche**

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

**Kämme, Bälle, Spielwaren.**

Alle Asbestfabrikate.



**Linoleum & Inlaid**

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

**Lincrusta**

(schönste waschbare Relieftapete).

**Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.**

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.